Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 41. Neunter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 8. October 1868.

Inhalts-Uebersicht.

Ackerbau. Neue Briefe über Drillcultur. I. Von Carl v. Schmidt. — Die neue Getreide-Trocknungsmaschine. — Nachtheile, welche das zu frühe Abblatten der Rüben zur Folge hat.
Thierphysiologie, Thierheilkunde und Zoologie. Die Leberegelkrankheit der Schafe. Von Haselbach. — Zur Geschichte der Rinderpest.
Nationalökonomie und Statistik. Das Geld, die Landschaft und die Genossenschaft. (Schluß.) Von Bollmann.
Feuilleton. Ueber land- und volkswirthschaftliche Zustände im Großherzogthum Posen. Von Fiedler.
Journalschau.
Unseren Hausfrauen auf dem Lande.
Provinzialberichte.
Auswärtige Berichte.
Landwirthschaftlicher Bericht aus dem Königreich Sachsen.
Vereinswesen.
Literatur.
Wochenkalender.

Ackerbau.

Neue Briefe über Drillcultur.

Von Carl v. Schmidt.

I.

Seit über acht Jahren habe ich es mir theils durch eigenes Vorgehen auf einem damals noch ungeebneten Wege, theils durch Aufzeichnung und Veröffentlichung der gemachten Erfahrungen angelegen sein lassen, die Meinung von Land- und Volkswirthen über die seitdem nicht mehr unbekannt gebliebene Drillcultur in öffentlicher Weise zu klären. Es ist dies ein Bruchtheil zehnjährigen Wirkens auf schlesischem Boden, einer selbstgewählten Thätigkeit, welche nunmehr als abgeschlossenes Ganze hinter mir liegt und in mir zunächst erzeugt hat das Gefühl unendlichen Schmerzes, aber auch das erhebende Gefühl der Freude hinterher wieder aufkommen läßt. Die Trennung von einem liebgewonnenen, mir früher völlig fremden Berufe erzeugte den Schmerz, doch die Freude, Alles dies gekostet zu haben und so vielfache liebgewonnene und weiter zu pflegende persönliche Beziehungen angeknüpft zu haben, wird und soll ihn überwuchern. Eine Pflicht aber bleibt mir zu erfüllen übrig, meinen Dank auszusprechen für das Wohlwollen und die Nachsicht, die mir so reichlich von meinen Fachgenossen gewidmet sind, Wohlthaten, welche in meinem Empfinden um so schwerer wiegen, als sie von meist alten, bewährten Practikern dargebracht sind dem unvorbereiteten Neulinge in diesem Fache. Und jener Neuling ist inzwischen geworden ein alter Driller, und auf dem Wege dahin hat er sich häufig in der Lage befunden, seine Empfehlungen erkannter Wahrheiten wiederholen zu müssen, denn ein landwirthschaftlicher Schriftsteller predigt oft tauben Ohren oder doch ungläubigen, und wiederholt er alsdann, so geräth er wohl gar noch in den Verdacht gewisser Voreingenommenheit für seine an die Thore unseres Wissens gehefteten Thesen. Gern will ich einen solchen Verdacht auch in Zukunft auf mich nehmen, erlebe ich es nur weiter, daß in gleichen Proportionen die Theilnahme für Drillcultur im Schlesischen und im Posenschen wächst wie bisher. Und welche Phasen hatte diese Cultur durchgemacht von meinen an dieser Stelle vor Jahren veröffentlichten „Briefen über Drillcultur", in denen ich niedergelegt, wie ich den Weg gefunden, und dasselbe gilt fast noch bis zu dem Augenblicke, da ich diese Zeilen — ein Emeritus — niederschreibe. Erst kürzlich noch nahm ich Veranlassung, mich an einem anderen Orte über den gleichen Gegenstand auszusprechen, und auch bei dieser Gelegenheit, wenig nachsichtigen Richtern gegenüber, hob ich zuerst die Nachtheile hervor, die noch heute beim Uebergang zur Drillcultur zu überwinden sind. Der größte Nachtheil liegt immer noch in der großen Kostspieligkeit des Werkzeuges, der Leistungsfähigkeit desselben und der Unmöglichkeit, gut zu drillen, wenn der Boden nicht so weit abgetrocknet ist, — das gilt bei unserem Klima besonders für die Sömmerungseinsaat, — daß der Boden hinter dem Rillmesser krümelnd die Reihen wieder schließt. Da eine größere Spurweite als sechs Fuß in keiner Weise mit Vortheil sich durchführen läßt, so sind wir — vorerst bei dem Betriebe mit Pferden — nicht im Stande, mehr als zwanzig Morgen an einem Tage mit einem Drill zu säen, und die Anschaffungskosten eines solchen Drills mit 14 Reihen, welche ich ausschließlich seit Jahren zur Anschaffung empfehle, übersteigen, das Vordersteuer, die Rapswelle einschließlich, noch immer zweihundert Thaler. Ich selbst gab für einen solchen Drill seiner Zeit noch über Einhundert Thaler mehr, kann aber nur mit dieser Anschaffung zufrieden sein, denn trotz dem 3mal ergänzten, erneuten Säeschare hatten die Reparaturen bis dato keinen Thaler erreicht. Und wer mit Herstellung von Drills bis in seine einzelnen Details sich bekannt gemacht hat, wird anerkennen, daß erheblich billiger, soll anders die Haltbarkeit garantirt bleiben, nicht mehr gearbeitet werden kann. Man leistet darin schon das Mögliche und überall, wo 14reihige Drills incl. Steuer u. s. w. unter 200 Thaler angeboten werden, kann man sich versichert halten, daß man es mit einem Instrument zu thun hat, was vielleicht für gegebene Localitäten und Zwecke ganz gut sein kann, aber allgemein brauchbare kenne ich zu solchem Preise noch keine. Werde aber dankbar dafür sein, darauf hingeführt zu werden. — Ich meine nun aber weiter, daß eins der größten, auch heute noch zu überwindenden Hindernisse, welche sich der schnelleren Verbreitung der Drillcultur entgegenstellen, diejenigen Fabrikanten bilden, welche durch das völlige Verkennen des Wesens dieser Art von Säemaschinen, welche gleichzeitig den Dienst der Egge mit zu verrichten haben, Exemplare liefern, welche dem dargelegten Zwecke gar nicht oder mangelhaft entsprechen, so daß denen, welche solchergestalt beschaffte Drills zu beobachten Gelegenheit fanden oder finden, wohl die Lust vergeht, es mit dem Drillen zu versuchen. Hiergegen Abwehr zu organisiren, ist Pflicht, und möchte sich doch dabei ein solcher Eifer nur annähernd entwickeln, als mit welchem man früher überhaupt dem Drillen entgegenzutreten gewohnt war.

Die neue Getreide-Trocknungsmaschine.

Die schottische Zeitschrift „The Inverness Courier" beschreibt in folgender Weise in ihrer letzten Nummer die Einführung des neuen Gibbs'schen Getreide- -Trocknungs-Apparates, von welchem wir kürzlich (Nr. 37) in dieser Zeitung die erste Mittheilung machten, im Norden von Schottland:

„Der Herzog von Sutherland hat neuerdings auf seine Herrschaft Dunrobin Mains die Gibbs'sche neue Getreide- und Heu-Trocknungsmaschine zum Zwecke der Verwendung in der dortigen Wirthschaft hingebracht. Diese Maschine ist im Ganzen höchst einfach in ihrer Construction und man hält sie für vortrefflich für die Erreichung des durch sie beabsichtigten Zweckes geeignet. Sie besteht aus einem großen luftdichten galvanisirten Kasten aus Eisenblech, der etwa 6 Fuß hoch und halb cylindrisch ist und in seiner äußeren Form einem gewöhnlichen Kornschwinger ziemlich nahe kommt. Auf der einen Seite seines Obertheils und einen integrirenden Theil von der Maschine bildend, befindet sich ein großer kastenartiger Behälter, welcher mit einer Locomobile, die eben den ganzen Apparat in Betrieb setzt, in unmittelbare Verbindung vermittelst eines kurzen Schornsteins von etwa 2 Fuß im Durchmesser gebracht ist, durch den wieder ein starker Zugstrom von erhitzter Luft von der Maschine her getrieben wird. Und zu dem Zwecke ferner, um einen reinen Strom von Hitze zu erlangen und den Rauch zu vermeiden, werden dabei die abgeschwefelten Steinkohlen (Coaks) als Brennmaterial zu der Maschine verwendet. Es wird nun dieser Strom von heißer Luft mit Hilfe eines Flügel- oder Fächerradwerks im Innern der Maschine hervorgetrieben (was wieder durch ein Schwungrad an einer Seite von der Maschine in Bewegung gesetzt wird) und geht unterhalb durch den Bodentheil von der Trocknungsmaschine mittelst eines Schornsteins hindurch, zieht sich von da in das Trockenbehältniß, welches letztere ein großer Raum von etwa 12 Fuß im Gevierte und oben überdeckt ist. An dem einen Ende von diesem Trockenbehälter ist eine Oeffnung gelassen, durch welche weiter die erhitzte Luft schließlich in der Gestalt von Dampf entweicht, nachdem die Getreidegarben getrocknet worden sind. Dies Trockenhaus wird fest in der Erde eingerammt und rings unten am Boden an der Außenseite mit Thonerde umschlemmt, zu dem Zwecke, um das Entweichen der erhitzten Luft zu verhüten. Der Trockenbehälter selbst ist sodann in zwei Abtheilungen getheilt und hat einen doppelten Fußboden von Eisenblech, der etwa 10 Zoll oder einen Fuß vom Boden des Behälters übersteht und luftdicht ist. In jedem Fußboden sind ferner je 32 kreisrunde Oeffnungen angebracht, die eine jede etwa 2 Zoll Durchmesser haben und in Zwischenräumen von einem Fuß von einander abstehen, und in diese Oeffnungen sind dann wieder mit Löchern durchbohrte eiserne Röhren von etwa 15 Zoll Länge eingepaßt, welche bis auf einen Zoll oben an ihrer Spitze kugelförmig schmal zugehen. Die heiße Luft nun, welche von der Dampfmaschine in die Trocknungsmaschine hineingetrieben wird und dann durch das Flügelwerk in den letztern unterhalb durch den Schornstein in den Trockenbehälter gelangt und dort keinen anderen Ausgang findet, geht alsdann durch die beschriebenen Röhren und durchdringt in Folge davon jedesmal die Getreidegarben, welche einzeln je auf einer solchen Röhre fest mit dem unteren Theile aufgesteckt werden. Hierdurch wird nun aber die Feuchtigkeit in diesen Garben in Dampf verwandelt, welcher durch die vorher beschriebene Oeffnung dann schließlich entweicht. Und so rapide geht das Trocknen vor sich, daß eine ganze Getreidemiete in 6 bis 7 Stunden vollständig getrocknet wird. Soll Heu getrocknet werden, so nimmt man die Röhren im Trockenbehälter weg und legt das Heu oberhalb der Oeffnungen im Doppelboden. So wurden als Beweis von der Kraft dieser Maschine etwa 60 Stein (à 14 Pfund) nasses, frisch gemähtes Gras vom Felde her innerhalb drei Stunden vollständig getrocknet. Ein Uebelstand ist freilich, daß die enorme Hitze doch von den dabei beschäftigten Mannschaften schwer empfunden wird, so daß ihre Arbeit eine sehr schwere bleibt."

Dr. H. J.

Nachtheile, welche das zu frühe Abblatten der Rüben zur Folge hat.

Durch mikroskopische Untersuchungen ist festgestellt, daß die Reservestoffe der Pflanzen, Zucker, Stärke rc., welche in den Wurzeln und Knollen der Wurzelfrüchte für die Zeit des Wiederbeginns der Vegetation im nächsten Lebensjahre aufgespeichert werden, ihre Entstehung in den Blättern finden. Nur in den grünen Pflanzentheilen der Kartoffeln bildet sich — wie Julius Sachs nachgewiesen hat — die Stärke, welche von den Blättern in die Knollen hinübergeführt wird, wo sie bis zur späteren Verwerthung deponirt bleibt. In ganz gleicher Weise sind die Blätter der Rüben der Bildungsherd des Zuckers. Man begeht oft den Irrthum, anzunehmen, daß die älteren, völlig ausgewachsenen Blätter ohne Schaden entfernt werden können; aber gerade diese älteren Blätter haben für die Zuckerbildung besondere Wichtigkeit. So lange das Blatt sich noch vergrößert, verwendet es die aus der Luft aufgenommenen und durch die Wurzel ihm zugeführten Nährstoffe für die eigene Ausbildung; erst mit der Verlangsamung und dem Aufhören des eigenen Wachsthums kann es die Producte seiner Thätigkeit für andere Zwecke hergeben; erst nachdem es dem eigenen Bedürfnisse genügt hat, vermag es dem ferner liegenden Zwecke zu dienen, Reservestoffe für die nachfolgende Generation, oder bei mehrjährigen Pflanzen für die Zeit des Wiederbeginnes der Vegetation zu sammeln. Diesem Zwecke dient das Blatt, so lange es vegetirt und grünt, und man sollte daher mit dem Abblatten der Rüben — wie auch mit dem Behüten der Kartoffelfelder oder dem Abschneiden des Krautes — stets bis ganz kurz vor der Ernte warten, um zucker- und stärkereiche Ernten zu erzielen. Die Richtigkeit dieser Ansicht ist so in die Augen springend, daß sie kaum einer experimentellen Bestätigung bedarf, durch directe Versuche ist diese jedoch geliefert. Die Veranlassung zu dem irrationellen Verfahren ist gewöhnlich einerseits der Mangel an Grünfutter im Herbste, andererseits der Umstand, daß die großen Massen von Blättern, welche zur Zeit der Rübenernte abfallen, nicht rasch genug verfüttert werden können und dann bei dem nassen Herbstwetter theilweise verfaulen. Dem letzteren Umstande läßt sich aber auf sehr einfache und wenig kostspielige Weise dadurch begegnen, daß man die Blätter einmietet. Dies geschieht einfach so, daß man sie in große Haufen zusammenführt und mit einer 1 bis 2 Fuß hohen Erdschichte bedeckt. Am besten ist es, wenn die Blätter vorher etwas abgewelkt sind; ein Zusatz von Salz oder Häcksel ist dagegen überflüssig. Die eingesäuerten Blätter werden von dem Vieh gern und ohne Nachtheil für den Gesundheitszustand gefressen; da sie sich bis in den Winter hinein conserviren, so ist man durch das Einmieten zugleich entbunden, den Thieren übergroße Mengen der Blätter geben zu müssen, um nur das Futter nicht umkommen zu lassen.

(Ldw. Ztg. f. d. Grßh. Posen.)

Thierphysiologie, Thierheilkunde, Zoologie.

Die Leberegelkrankheit der Schafe.

Von Thierarzt Haselbach.

Diese Krankheit ist mit der Bleichsucht der Schafe eng verbunden, soweit dieselbe nämlich als Seuche auftritt, denn ebenso ist es Thatsache, daß vereinzelte Leberegel selbst in dem anscheinend gesundesten Schafe gefunden werden, ohne daß Bleichsucht vorhanden ist.

Die Krankheit als Seuche beruht in dem massenhaften Vorhandensein von Leberegeln in den Lebergallengängen, wodurch letztere verstopft werden und die in der Leber bereitete Galle keinen Abfluß in den Darmcanal findet, sondern in's Blut aufgenommen wird, wodurch die Verdauung wegen Mangel an Galle äußerst dürftig ist.

Durch eine eigenthümliche Metamorphosirung entstehen die Leberegel im thierischen Körper und ist diese fast identisch mit der Bandwurmbildung bei den fleischfressenden Geschöpfen. — Eine kleine ungehäuste Schnecke von schwarzer Farbe, die auf Pflanzen lebt, welche auf tiefen Gründen und auf feuchtem Boden wachsen, und so klein ist, daß sie mit unbewaffnetem Auge nicht sichtbar ist, wird beim Weidegange von den Schafen verschluckt und bildet sich durch Verwandlung im Innern des Schafes zum Leberegel aus.

Da nun die indirecten Ursachen der Entstehung der Leberegelseuche mit denen der Bleichsucht zusammenfallen, so ist zu deren Verhütung und Behandlung dasselbe zu bemerken, wie in der vorigen Abhandlung bereits angegeben worden ist.

Zur Geschichte der Rinderpest.

Seit mehr als 1400 Jahren erzählt die Geschichte Europa's von den Verheerungen der Rinderpest und es existirt kaum eine Nation auf unserem Continent, über welche die Seuche nicht schon ihre Geißel geschwungen hätte. Im Gefolge von Armeen, welche pestkranke Lastthiere mit sich führten, hat sie seit den Tagen des Theodosius und Karl's des Großen fast alle Länderstriche durchwandert und verwüstet. Schon in den frühesten Zeiten wurden Illyrien, Norditalien, Frankreich und Belgien von ihr decimirt; als sie dort aufgehört, verbreitete sie sich über Ungarn, um weitere Verheerungen anzurichten. 400 Jahre lang, bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts, durchwanderte sie dann Europa nach allen Richtungen mit den verschiedenen kriegführenden Armeen, überall Tod und Elend auf ihrer Bahn zurücklassend. Nach längerer Ruhe, welche nur einmal ernstlich unterbrochen wurde, finden wir die Pest dann wieder im Jahre 1625 im nördlichen Italien, an den Ufern des Po bei Padua und Venedig. Von 1709 bis 1717 wüthete sie wieder mit großer Heftigkeit; die Tatarei, Moskowitien, Polen, Bessarabien, Kroatien, Dalmatien, Oberitalien, Frankreich, Ungarn, Süddeutschland und die Schweiz wurden heimgesucht und später verbreitete sie sich noch längs der ganzen Küste der Ostsee und über Schlesien. Im Königreich Neapel allein fielen 70,000 Stück Vieh, in Schlesien gleichfalls viele Tausende. Holland zählt seinen Verlust auf nicht weniger als 200,000; ganz Europa verlor damals nach einer geringen Schätzung 1,500,000 Stück Vieh. Auch nach England fand die Seuche

ihren Weg 1713, wurde aber in den Grafschaften Essex, Surrey und Middlesex durch das Tödten von 6000 Stück Rindvieh aufgehalten. Zwischen 1713 und 1730 charakterisirte sich die Krankheit durch periodische Ausbrüche in verschiedenen Gegenden. Durch die Kriege jener Zeit erhielt sie neue Kraft und suchte den größten Theil Europa's heim; Ungarn, Böhmen und Deutschland wurden auf's Schrecklichste geschädigt. Im Jahre 1745 kam sie wieder nach Holland, decimirte die dortigen Heerden und wüthete dann 12 Jahre lang in England. Im dritten Seuchenjahre sahen sich die englischen Viehbesitzer zum Schlachten von 80,000 Stück gezwungen, im vierten Jahre wurden 7000 Stück monatlich getödtet, Alles um der Seuche Einhalt zu thun. Im Jahre 1747 starben in Nottinghamshire und Leicestershire 40,000 Stück, während Cheshire sogar in sechs Monaten desselben Jahres 30,000 verlor. 30 Jahre lang lastete die Seuche auf Europa und man nimmt an, daß über 3,000,000 Thiere durch sie zu Grunde gingen. Im Jahre 1770 verlor Holland wieder einen großen Theil seines Viehstandes durch die Pest; nicht weniger als 375,441 mußten dieserhalb getödtet werden. Von Holland zog sie nach der Picardie, brachte dort 11,000 Thiere um's Leben, kam mit erneuter Kraft 1773 nach Holland zurück und verbreitete sich dabei auch über Flandern und die angrenzenden Länderstriche. Später brachten Napoleon's Heere sie nach Italien, während der Jahre 1793, 1794 und 1795 gingen in Piemont zwischen 3 und 4 Millionen Stück Vieh zu Grunde. Sie suchte ferner die Rheinprovinzen heim, 1796 auch die Schweiz, kehrte dann wieder um und drang bis vor die Thore von Paris; nicht weniger als 12 Mill. Francs, den Werth von 130,000 Thieren repräsentirend, verlor Frankreich auf diese Weise. Durch die zwischen 1792 und 1813 durch Rußland fast ohne Unterbrechung geführten Kriege wurde die Kraft der Seuche stets neu gestärkt und sie hauste mit Heftigkeit in Oesterreich, Sachsen, Preußen, Polen und Frankreich. Der russisch-türkische Krieg von 1827 legte den Keim zu einem neuen Ausbruche der Pest in Bessarabien, der Moldau und Walachei, in Podolien, Wolhynien, Preußen, Sachsen, Ungarn und Oesterreich. 1830 wüthete sie in Illyrien, 1843 starben 350,000 Stück Vieh an ihr in Egypten und Nubien. Im Jahre 1844 drohte neue Gefahr aus Rußland und 1850 wurde Oesterreich, zum neunten Male während dieses Jahrhunderts, heimgesucht. Rußland litt wieder sehr stark in den Jahren 1852 und 1853; Oesterreich, Polen und Deutschland dagegen hatten 1854 der furchtbaren Seuche abermals die größten Opfer zu bringen. Der Krimkrieg fand die Pest in den Viehheerden der französischen und englischen Armeen, von welchen sie sich abermals über Polen, Oesterreich und Preußen verbreitete. Der neueste Ausbruch datirt bekanntlich aus den Jahren 1865, 1866 u. 1867; Holland, England und Frankreich hatten in diesen Jahren vorzugsweise zu leiden. (Post.)

Nationalökonomie und Statistik.

Das Geld, die Landschaft und die Genossenschaft.

(Schluß.)

Mit Recht dürfen wir wohl voraussetzen, daß der geehrte Leser von dem Vorhandensein und der Organisation der nun schon längere Zeit segensreich wirkenden Credit-Vereine nach Schulze-Delitzsch'schen Principien unterrichtet ist. Diese Vereine zerfallen, je nach ihren besonderen Zwecken, in Spar-, Vorschuß- und Productiv-Vereine 2c. Sie beruhen sämmtlich darauf, daß durch Einzahlung einer bestimmten Summe seitens der einzelnen Mitglieder zunächst eine gemeinschaftliche Casse gebildet wird, deren Verwaltung man gewählten Vorstehern überträgt. Je nach der Höhe der eingezahlten Summe (was auch durch Theilzahlung nach und nach geschehen kann) erhalten die Mitglieder bestimmten Antheil an dem zu erwartenden Gewinn, zugleich aber auch das Recht, einen gewissen Credit beanspruchen zu können. Ueber die Höhe dieses Credits bestimmen diese Vorsteher (der Verwaltungsrath), sowie sie sämmtliche Geschäfte der Gesellschaft (Genossenschaft) zu führen haben.

Da nun aber die Summe der beanspruchten Credite gewöhnlich weit mehr beträgt, als das von den einzelnen Mitgliedern zusammengelegte Geld, so ist es ganz natürlich, daß diese Credite, sei es seitens einzelner Capitalisten, oder sei es seitens besonderer Credit-Institute (Banken) gewährt werden müssen, welche ihre Deckung nicht von dem eigentlichen Schuldner, sondern von dem Vereine selbst verlangen. Ihre Sicherheit besteht aber darin, daß sämmtliche Vereinsmitglieder mit ihrem ganzen Vermögen solidarisch für die Schulden des Vereins haften.

In dieser solidarischen Haft liegt scheinbar eine große Gefahr, insofern der Credit unbeschränkt und ohne Controle gewährt würde. Es würde dann leicht der Fall eintreten können, daß leichtsinnige Schulden contrahirt, daß einzelne Schuldner zahlungsunfähig würden und die Verbindlichkeit zur Deckung des Ausfalls dann auf die Tasche der Creditgenossen fiele. Daß solche Fälle möglich sind, kann gar nicht bestritten werden, und daß sie es selbst bei der größten Vorsicht sein können, ist um so erklärlicher, wenn man bedenkt, daß selbst eine so starke Sicherheit, wie sie der durch die Landschaft vermittelte Credit durch Verpfändung eines ganzen Gutscomplexes genießt, in einzelnen Fällen nicht davor schützen kann, daß einmal Pfandbriefe bei der Subhastation ausfallen.

Eine absolute Sicherheit giebt es überhaupt nicht, es kann ja z. B. ein Gut beinahe spurlos verschwinden, wenigstens durch Naturereignisse so beschädigt und zerstört werden, daß von einem Werthe desselben fast keine Rede mehr sein kann.

Solche Ereignisse können nicht nur stattfinden, sondern sie haben in der Wirklichkeit stattgefunden, wie wir dies noch in unseren Zeiten, bei den Dammdurchbrüchen der Elbe und Weichsel, erlebt haben. Ja, es wäre ja sogar möglich, daß ein Gut, welches gar nicht am Wasser liegt, durch Wolkenbrüche und Wasserhosen wenigstens theilweise zerstört würde, wie das auch in der That schon erlebt worden ist. — Wenn also ein so reelles Unterpfand, wie ein Rittergut, nicht einmal absolute Sicherheit bietet, so ist allerdings eine solche Schuld, welche ohne specielles Pfand nur auf dem persönlichen Credit des Schuldners beruht, noch weit gefährdeter.

Indessen hat glücklicherweise jedes Ding seine Grenzen; jede zu weit getriebene Consequenz führt zum directen Unsinn. Jeder Credit würde zur Unmöglichkeit, wenn man die Angst so weit treiben wollte; man dürfte sich (um scherzhaft zu reden) nicht mehr zu Bette legen, weil man ja darin sterben kann.

Wir werden aber später auf diesen Punkt noch zurückkommen und dann zu zeigen suchen, wie gering denn eigentlich diese Gefahr ist und wie sie sich auf ein Minimum beschränken läßt, wenn nur einige Vorsicht von den Interessenten selbst geübt wird. —

Wir müssen nun aber zunächst darauf aufmerksam machen, daß denn doch ein großer Unterschied zwischen demjenigen Credit, welchen städtische Creditvereine ihren Genossen verschaffen, und demjenigen besteht, welcher durch das Zusammentreten mehrerer oder vieler Landwirthe beschafft werden soll.

Durch das dichtere Zusammenleben der Städter und die vielseitigen Verkehrsverhältnisse untereinander läßt sich die Lage der Creditsuchenden viel leichter beurtheilen, als dies bei der meist isolirten Lage des Gutsbesitzers der Fall ist.

Ein Kaufmann, welcher bereits längere Zeit an einem Orte sein Geschäft getrieben, von dessen Solidität, Pünktlichkeit und Geschäftskenntniß Seinesgleichen überzeugt sind, wird immer weit eher persönlichen Credit erhalten, als der Gutsbesitzer, welcher entfernt von der Stadt auf seinem Gute lebt, wo er wenig beachtet wird. Seine Verhältnisse werden dem großen Publikum, namentlich der Städte, in der Regel weit weniger bekannt sein. Nur seine nächsten Nachbarn werden ihn richtig beurtheilen können.

Wollen also die Landwirthe durch Genossenschaften dahin gelangen, persönlichen Credit zu erhalten, so kann dies nur geschehen, wenn sie in kleinen Verbänden als Genossen zusammentreten, als Nachbarn, welche sich untereinander genau kennen und ihre Verhältnisse gegenseitig genau durchschauen. Diese Verbände dürfen daher nur eine geringe räumliche Ausdehnung umfassen; ein landräthlicher Kreis wäre vielleicht schon zu groß, man würde einen solchen schon in verschiedene Theile zerlegen müssen. — Hier bereits positive Vorschläge zu machen, scheint uns noch nicht an der Zeit; wir wollten nur vorläufig darauf aufmerksam machen und das Princip feststellen, daß sich die Genossen persönlich kennen und ihre Verhältnisse durchschauen müssen.

Wird so vorgegangen, so fällt schon eine große Sorge wegen Ueberspannung der zu gewährenden Credite fort, da sämmtliche Genossen zu bestimmen haben werden, wie hoch der dem Einzelnen zu gewährende Credit sich belaufen soll. Dies muß die nächste Aufgabe der sich bildenden Vereine sein; es ist die Grundlage des ganzen Unternehmens.

Da nun aber jeder Genosse zunächst mit seinem ganzen Vermögen für die Schuld haftet, welche er mit Hilfe der ganzen Genossenschaft contrahirt, da er Besitzer liegender Gründe ist, deren Werth die Genossen am besten zu würdigen im Stande sind, und diese Gründe die Sicherheit verstärken, da ferner — im schlimmsten Falle — nie mehr verloren gehen kann, als die Summe sämmtlicher in einer Genossenschaft bewilligten Credite beträgt, — da es ferner den Genossen zu jeder Zeit freistehen wird, unter veränderten Umständen den Credit des Einzelnen zu beschränken, so wird es einleuchtend sein, wie gering die Gefahr der solidarischen Haft für das Vermögen des Einzelnen wird. Es müßte geradezu die Mehrzahl der Genossen Schwindler sein, wenn sich — für den unglücklichsten Fall — der Verlust eines Einzelnen bis zur Höhe des ihm selbst bemessenen Credites belaufen sollte. — Ein solcher Fall ist aber kaum denkbar und somit muß die Bedenklichkeit wegen Uebernahme der solidarischen Verbindlichkeit sich erheblich vermindern.

In dieser Beziehung werden die ländlichen Genossenschaften immer noch den Vorzug haben vor den städtischen, welche zum größeren Theile aus Besitzlosen bestehen.

Lernen sich nun die Landwirthe (d. h. alle das landwirthschaftliche Gewerbe Treibende) als wirkliche Genossen fühlen, so liegt in der persönlichen Bekanntschaft und in der genauen Kenntniß der Vermögensverhältnisse der Einzelnen das Mittel, durch Vereinigung einen Credit zu erlangen, welchen früher der Einzelne nicht beanspruchen konnte, weil er nur zu oft die vom Gläubiger verlangte Sicherstellung nicht gewähren konnte. In je engeren Grenzen diese einzelnen Genossenschaften sich bewegen, um so besser; denn gerade der geringe räumliche Umfang erleichtert die Durchsichtigkeit der gegenseitigen Verhältnisse und damit die Sicherheit.

Die wirkliche Bildung der Genossenschaften kann jetzt zu jeder Zeit stattfinden, und es ist sehr wahrscheinlich, daß der nähere Anstoß dazu bald gegeben sein wird, indem sich größere landwirthschaftliche Credit-Banken bilden, wozu die ministerielle Genehmigung vorliegt.

Solche Banken hätten nicht nur den Mitgliedern landwirthschaftlicher Genossenschaften persönlichen Credit zu eröffnen, sondern auch andere Geschäfte zu vermitteln und zu besorgen. Dahin gehört: Incasso und Auszahlung ausstehender Forderungen und deren Discontirung, — der Verkauf der Producte und Fabrikate in Commission, sowie Gewährung von Vorschüssen auf dieselben, — Ablösung und Regulirung der auf den Grundstücken haftenden Hypotheken, — Exnexuirung beim Verkauf einzelner Gutsparcellen durch interimistische Befriedigung der betreffenden Hypothekengläubiger, — Vermittelung zwischen Angebot und Nachfrage nach Hypothekencapitalien, — Beleihung und unter Umständen Erwerbung dieser Hypotheken selbst, — oder Uebernahme der Garantie beim Weiterbegeben derselben u. s. w.

Man sieht, ein wie außerordentlich großer Geschäftsbetrieb sich für derartige Banken entwickeln kann, welche bei guter Fundirung und Verwaltung selbst ohne Noten-Emission noch gute Geschäfte zu machen vermögen, da sie gestützt auf die landwirthschaftlichen Genossenschaften bei voraussichtlich höchst bedeutendem Geschäftsbetriebe billigen Credit gewähren.

Den Nutzen, welchen der creditbedürftige Landwirth dadurch erreichen kann, hier weiter auseinanderzusetzen, werden wir uns wohl ersparen können. Nur mit Ernst angegriffen, die Genossenschaften gebildet — und der so oft verlangte und gewünschte Credit ist da!

Dies ist der einzige reelle, positive Vorschlag zur Abhilfe der Creditnoth der Landwirthe; alle früher gemachten schweben in der Luft; hier ist Grund und Boden, hier ist wirkliche Praxis!

* * *

Der Verfasser dieser kleinen Arbeit macht durchaus keinen Anspruch auf Gelehrsamkeit, er glaubt aber die Sache in einfachen, klaren Worten erschöpft zu haben. Alles Weitere hätte nur zur Ausschmückung dienen können. Möge das landwirthschaftliche Publikum diese schlichten Worte beherzigen, die nur in seinem eigenen Interesse geschrieben sind.

So wünschenswerth es wäre, durch vorhergehende Reform des ganzen Hypothekenwesens und zunächst der Landschaft eine Besserung und Erleichterung für den Realcredit zu schaffen, so wenig Aussicht dazu ist vorhanden, daß dies binnen kurzer Zeit geschehen könnte. Und dennoch drängt gerade die Zeit!

Aber angenommen, es gelänge selbst, diesen so oft wiederholten Wunsch in Erfüllung gehen zu sehen, so würde für den eigentlichen Realcredit immer noch nichts gewonnen sein.

Die letztgedachten landwirthschaftlichen Creditbanken, gestützt auf die landwirthschaftlichen Genossenschaften, können Beides bewirken, direct durch Gewährung rein persönlichen Credites, — indirect dadurch, daß sie selbst den Realcredit vermitteln, wie zuletzt gezeigt worden ist. Ja es ist wahrscheinlich, daß sie selbst dazu beitragen, daß sich die Landschaft selbst reformirt, wenn sie als Credit-Institut nicht untergehen will, — was wir vorläufig durchaus nicht wünschen.

Kern der Sache ist die Genossenschaft! Bollmann.

Allgemeines.

Journalschau.

Inhalt: Einsumpfung gedämpfter und gemahlener Kartoffeln in Erdgruben. Emmert's verbesserte sich entladende Mähemaschine. Vergiftung von Pferden mit Tabak. Das Mähen des Getreides vor vollständiger Reife. Amerikanisches Heerdbuch. Gegen Schlempemauke. Bromus Schraderi.

Aus der Oberlausitz wird der „Illustr. landw. Zeitung" folgende interessante Mittheilung gemacht: „Auf der Versuchsstation Pommritz sind auf Vorschlag des Oek.-Inspectors Krüger zwei Versuche mit

Ueber land- und volkswirthschaftliche Zustände im Großherzogthum Posen.

Von Fiedler.

Es ist nun bereits mehr als ein halbes Jahrhundert verflossen, seitdem diese Provinz das zweite Mal in Folge des Wiener Congresses an Preußen kam. Das erste Mal trat sie unserem Staate zu, als die unglückliche zweite Theilung Polens 1793 erfolgte, welche diesen von Fractionen erschütterten Staat schon bei der ersten Theilung im Jahre 1773 der Auflösung nahe führte! —

Auch die letzte Hoffnung ging der polnischen Nation verloren, als Napoleon der Erste die Macht und die Mittel besaß, dieses unglückliche Land wieder in seinen früheren Grenzen herzustellen, doch dieser Herrscher konnte sich dazu nicht entschließen, sondern stellte ein Großherzogthum Warschau her, welchem das Posensche Gebiet mit einverleibt wurde.

Alle späteren Erhebungen dieser tapferen Nation sind bekannt, führten aber niemals zu einem nur annähernd günstigen Ziele; im Gegentheil verlor Polen seine Selbstständigkeit immer mehr und mehr und wir sehen dieses einstens mächtige Reich durch die in neuester Zeit stattgefundenen Gewaltmaßregeln Rußlands aus der Weltgeschichte verschwinden, indem es selbst des letzten Haltes, wodurch eine Nation sich unter anderen Völkern repräsentirt, nämlich durch seine eigene Sprache, durch die Macht Rußlands noch beraubt wird! —

Es ist hier nicht der Ort, speciell nachzuweisen, inwieweit die polnische Nation mit Schuld trägt an der Herbeiführung dieser verhängnißvollen Ereignisse; die historischen Gründe zu diesem Verfalle reichen gar weit zurück und haben einmal ihren Grund in den religiösen Zuständen und dann auch in den politischen.

Ursprünglich war die katholische Confession die noch vorherrschende, aber unter König Sigismund August erhielten auch alle anderen Confessionen gleiche Rechte und die Geschichte weiset nach, daß seit dem Jahre 1540 die sogenannten Dissidenten, worunter vorzugsweise die Socinianer, Lutheraner und Reformirte verstanden wurden, letztere gleich stark im Senate und im Adel sogar stärker als die Katholiken vertreten waren.

Die Anfeindungen der überall eindringenden Jesuiten gegen die Akatholiken gaben mit die Veranlassung zur ersten Theilung Polens, indem die Socinianer, welche die göttliche Dreieinigkeit nicht glaubten, vertrieben wurden, und später wurden auch die übrigen Dissidenten mit Landesverweisung bedroht und nur die Vermittelung fremder Mächte schaffte ihnen einige Erleichterung. Auf diese Weise wurde der strebsamste Theil der Einwohner vertrieben oder in seinen Rechten beschränkt und der Wohlstand und die Bildung untergraben.

Durch das Vorherrschen des Adels mit seinen Vorrechten entwickelten sich in der polnischen Bevölkerung nur zwei Schichten, — Herr und Sclave. — Ein betriebsamer Mittelstand konnte sich unter solchen staatlichen Institutionen nicht bilden und wie in den westlichen Ländern Europa's ein solcher in intellectueller Beziehung und durch eigene Kraft sich zwischen den Adel und den damals ebenso bedrückten Sclavenstand der Bauern einzudrängen verstand, mußte dadurch der Adelsstand an seiner Macht verlieren und der Bauernstand gewann dadurch einige, wenn auch kaum nennenswerthe Vortheile; aber die Bahn des humanen Fortschrittes war hier wenigstens vorgezeichnet, dessen Folgen einer späteren Zeit von so unendlichem Einflusse waren.

Ganz anders gestalteten sich die Verhältnisse in Polen; anstatt eines Bürgerthums oder sogenannten Mittelstandes fanden sich die Juden ein und wußten alle mercantilen Vortheile sich zuzueignen, so daß sie durch ihre unermüdliche Betriebsamkeit, welche nicht gerade immer die erlaubten Wege verfolgte, ihren Zweck — Geld zu machen — erreichten.

Selbst das dreijährige Militairverhältniß hat in dieser Beziehung nicht dasjenige geleistet, was man wohl zu erwarten berechtigt war. — Der Soldat hat nur eine äußere Politur erhalten, die von den Einflüssen der Heimath sehr bald nach seiner Rückkehr wieder verwischt wird.

Was nun den Adelstand anbelangt, so hat derselbe in dem russischen Antheile Polens in neuerer Zeit eine Unterdrückung erleiden müssen, die auch seine Vermögensverhältnisse tief erschüttert hat.

Ganz anders gestalteten sich die Verhältnisse im Großherzogthum Posen, woselbst die Verfassung des Staates beiden Nationen, der polnischen wie der deutschen, gleiche Rechte bietet. Und wenn auch bei den revolutionären Zuckungen im ehemaligen Königreiche Polen der polnische Adel des Großherzogthums in Mitleidenschaft gerieth, haben jedoch die gedachten politischen Bewegungen nicht in ähnlicher Weise als in Rußland seinen Wohlstand erschüttert und ist gegenwärtig ein friedlicher Wettkampf mit dem sich im Großherzogthum mehr und mehr ausbreitenden Deutschthum in landwirthschaftlicher Hinsicht entbrannt, dessen Resultat nur zum Wohle der polnischen Nationalität ausschlagen und ihm sein Besitzthum und mithin auch seine Nationalität weit nachhaltiger sichern dürfte.

Es sind große Fortschritte in landwirthschaftlicher Beziehung gemacht worden und wer das Großherzogthum durchreist, wird es bestätigt finden, daß der Fortschritt in der Cultur des Bodens ein außerordentlicher geworden ist und daß sehr viele Oekonomien polnischer Besitzer als mustergiltig bezeichnet werden müssen.

Dieser bessere Zustand ist theils durch die Einführung der durch die deutsche Einwanderung hervorgerufenen Cultur, theils dadurch entstanden, daß die Anforderungen der Neuzeit mit ihren größeren Bedürfnissen und staatlichen Lasten ein Sporn geworden sind, sich durch höhere Cultur und größere Thätigkeit in den Stand zu setzen, diesen in früherer Zeit nicht dagewesenen Ausgaben und Lasten zu begegnen oder aber — dem Germanismus das Feld zu räumen.

Hinsichts der Confession ist der Katholicismus überwiegend und da die Gesammtzahl der Einwohner des Großherzogthums auf $536\frac{1}{2}$ Q.-Meilen 1,523,729 beträgt, so sind in dieser Summe 650,000 Deutsche, was gleichbedeutend mit Protestanten ist, und

Einsumpfung gedämpfter und gemahlener Kartoffeln in Erdgruben gemacht worden, deren Resultate alle Erwartungen übertroffen haben und deren Bekanntmachung im Hinblick auf den Futtermangel dieses Jahres und die wahrscheinlichen Folgen der außerordentlichen Hitze für die Grünfütterung des nächsten, sowie der Dauerbarkeit der Knollengewächse in den Kellern resp. Mieten von Wichtigkeit für die Landwirthe sein dürfte. Der erste Versuch wurde im Jahre 1866 mit 10 Scheffeln gemacht, und da sich bei Eröffnung der Grube im Frühjahr 1867 die Kartoffeln in vollständig gutem Zustande befanden und Rindvieh sowie Schweine dieselben begierig fraßen, so wurde im November 1867 ein zweiter Versuch mit 50 Scheffel angestellt. Die Kartoffeln wurden gedämpft, gemahlen und sofort in eine Grube geschüttet, welche 6 Ellen Länge, 2½ Ellen obere, 1½ Ellen untere Breite und gegen 3 Ellen Tiefe hatte. Der Untergrund war Lehm. Die Operation war in ungefähr drei Tagen vollendet. Die an jedem Tage eingesumpften Kartoffeln wurden sofort mit Erde ohne alle Unterlage zugedeckt, der obere Theil der Grube, nachdem die Kartoffeln sofort festgestampft waren, ungefähr eine halbe Elle freigelassen und mit Erde zugeschüttet, diese selbst aber wieder festgestampft und dann eine Ueberschüttung mit Erde, wie bei den Kartoffelmieten, vorgenommen, welche wieder festgestampft wurde. Am 5. Juli wurde die Grube nach 7½monatlicher Verschließung geöffnet und der Inhalt in ausgezeichnetstem Zustande befunden. Die Analyse der Kartoffeln ergab: Wasser 74,08, Proteïnkörper 2,69, Kohlehydrate 19,23, incl. der freien Säure, Fett 0,50, Cellulose 1,78, Asche 1,29, Sand 0,33, Sa. 100. Nährstoffverhältniß 1 : 7,61. Die Kartoffeln sind nach Eröffnung der Grube so wenig als möglich der Luft preiszugeben und bei der Herausnahme des jedesmaligen Futterbedarfs unter Wasser zu setzen; die dadurch löslich werdende Stärke wird dem Futter beigemengt; dadurch wird der Schimmelbildung vorgebeugt. Die Festigkeit der Masse in der Grube verhindert jedes Eindringen der Luft und selbst bei zwei- bis dreitägiger Entnahme des Futters wird die äußere Fläche der Grubenmasse kaum mit einem Schimmelüberzug von der Stärke einer Messerschärfe bedeckt. Die Kartoffeln wurden bei vier Stück Rindvieh von 8 bis 20 Pfd. per Kopf, bei vier Schweinen von 2 bis 10 Pfund per Kopf mit den günstigsten Erfolgen 5 Wochen lang verabreicht und wird diese Fütterung mit den Schweinen noch jetzt fortgesetzt. Die Ferkel erhalten 1½ bis 2 Pfund pro Kopf. In diesem Jahre sollen größere Massen eingesumpft und dabei für die kleineren Wirthe ein Versuch der Eingrabung von mit Kartoffeln angefüllten Fässern gemacht werden. Es ist zu wünschen, daß die künftige Verwaltung die Versuche mit Einsumpfung von Gras, Klee und sonstigem Grünfutter unternehme, da die Versuche an anderen Orten die Einsumpfung von grünen Lupinen als vorzüglich gelungen darstellen. Für practische Landwirthe bedarf es keiner weiteren Ausführung, wie wichtig diese Resultate für sie werden können." —

Emmert's verbesserte sich entladende Mähe-Maschine unterscheidet sich nach der „Illustr. landw. Zeitung" von den zeither gebräuchlichen Mähemaschinen dadurch, daß sie die abgeschnittene Frucht auf einen Tisch entladet und die Arbeiter zum Binden mit sich führt; die betreffenden Arbeiter können in aufrechter Stellung ihre Arbeit verrichten, brauchen sich also weniger anzustrengen als in gebückter Stellung. Die Triebräder halten 4 Fuß im Durchmesser, wodurch der Betrieb sehr erleichtert wird. Von dem Hauptrade wird die bewegende Kraft den Messern wie gewöhnlich durch Zahnräder und conische Räder mitgetheilt; eines der letzten sitzt auf der Kurbelspindel der Messerleiste. Um diese Kurbelspindel läuft der Verbindungsstab, welcher die Messer bewegt, bis an das äußere Ende der Messerleiste, wodurch die übergroße Reibung und Abnutzung vermieden wird. Die Binder stehen auf einer Fußleiste, welche an einer Seite der Axe hängt und an der anderen Seite auf dem Fingerbrett ruht, und stehen mit dem Rücken gegen ein Tuch ohne Ende, auf welches die Frucht von dem Fingerbrett auf den Tisch vor ihnen geführt wird. Dieses Tuch geht über eine Rolle am äußeren Ende des Fingerbretts und dann horizontal der Länge der Messer hin nach der Kreuzkurbelspindel, wo es einige Rollen an seinem Platze halten und nach dem oberen Theil der Maschine führen, in dem die Rollen mittelst Riemen in Bewegung gesetzt werden. Die schräge Strecke des Tuches ist mit einer Decke von hölzernen Latten versehen, unter welchen das Getreide durchgeht; diese Decke kann, je nach Bedarf, höher oder tiefer gestellt werden. Der Tisch, auf welchem das Korn ausgeladen wird, geht auf einer nach der Mitte zu ausgehöhlten Bahn von einem Arbeiter zum anderen, so daß er stets von selbst wieder nach der Mitte läuft; durch eine besondere Vorrichtung kann die Ausladung erst erfolgen, wenn der Tisch in der Mitte angekommen ist. Der Kutschersitz ist auf einem beweglichen Hebel verschiebbar angebracht, so daß das Gewicht des Kutschers zum Balanciren der Maschine benutzt werden kann. Wer sich diese Maschine anschaffen will, hat sich an K. Holbrood, 135 Federal Street, Boston, zu wenden. —

Die östers. Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Veterinärkunde giebt folgende Mittheilung nach Annales de médecine vetérinaire: Einem Pferdebesitzer war vor vierzehn Tagen ein Pferd erkrankt, es war träge, matt, mußte ausgespannt werden, legte sich hierauf im Stalle nieder und verendete sechs Stunden später ruhig und ohne Schmerz; acht Tage später erkrankte ein zweites Pferd unter denselben Erscheinungen, dies verendete binnen vierundzwanzig Stunden und endlich erkrankte auch ein drittes Pferd. Dieses war sechs Jahr alt, lag bei der Untersuchung mit untergeschlagenen Füßen, stützte den Kopf mit dem Maule auf die Streu, ließ die Ohren hängen und hielt die Lider geschlossen, das Haar war gesträubt, die Hauttemperatur vermindert, die Hinterlippe etwas geschwollen, herabhängend, Speichel floß aus dem Maule, die Maulschleimhaut war blaß und kühl, der Puls groß und weich, das Thier stand mühsam auf, schwankte, ging unsicher, legte sich gleich wieder nieder, zeigte vollständigen Mangel an Freßlust, keinen Durst. — Unter diesen Erscheinungen eines Narcoticums verendete das Thier am folgenden Tage. Bei der Section enthielten die Venen dunkelschwarzes, zähflüssiges Blut, in der Bauchhöhle war etwas trübe, scharf riechende Flüssigkeit angesammelt, die Maulschleimhaut war an der rechten Seite, auf welcher das Thier lag, etwas geröthet, die Dünndarmschleimhaut war dunkel braunroth, auch die Dickdarmschleimhaut war ähnlich, jedoch weniger roth gefärbt, die übrigen Organe schienen gesund, nur enthielt das Herz eine reichliche Menge ähnlichen Blutes wie die Venen. Das Futter, das das Thier erhielt, war von guter Beschaffenheit und zeigte nichts Verdächtiges, nur der Rest des Leinkuchens, von welchem das Thier einen Theil mit dem Hafer gemengt erhalten hatte, roch auffallend scharf und enthielt Theile von Tabakblättern; es stammte dieser Leinkuchen von einem Boden, wo Tabak zum Trocknen sich befand. Einige Zeit später war einem anderen Eigenthümer, dem sein bestes Pferd, das blos Mangel an Freßlust und Traurigkeit gezeigt hatte, zu Grunde gegangen war, ein 6 Monate altes Fohlen unter ähnlichen Erscheinungen erkrankt und nach 12 Stunden, obwohl ein starker Aufguß von Kaffee verabreicht, Frottirungen und Waschungen mit aromatischen Aufgüssen gemacht worden waren, verendet. Zwei Tage später erkrankte auch ein drittes Pferd, eine alte Stute, unter denselben Erscheinungen und verendete nach 12 Stunden. Bei der Untersuchung des Futters roch der Hafer stark nach Tabak, es befand sich nämlich der Hafer auf demselben Boden, wo Tabakblätter zum Trocknen aufgehängt waren und wo ein sehr starker Geruch vorhanden war. Es mußte daher der Tod sämmtlicher 6 Thiere durch Tabakvergiftung, zwar nicht durch den Genuß der Blätter, wohl aber durch das flüchtige, beim Trocknen der Blätter sich verflüchtigende und das Futter imprägnirende Princip des Tabaks angenommen werden. —

Zur Frage: ob es vortheilhaft sei, das Getreide vor vollständiger Reife zu mähen? berichtet der „Ostpr. landw. Ztg." ein Gutsbesitzer Jasse auf Babasch, Kreis Schlochau: Ich habe stets gefunden, daß der grün gemähte Roggen durchaus nicht das Gewicht hat, wie der unter denselben Verhältnissen gebaute, jedoch auf dem Halme reif gewordene. Bei Boden ohne Cultur, bei kaltgründigem, saurem Neulande, welches ich in den letzten Jahren vielfach zum Anbau von Roggen benutzt habe, hat der Unterschied sogar bis 8 Pfund Zollgewicht pro Scheffel betragen. Die Erklärung dieser Erscheinung liegt nahe. Es wird nämlich auf derartigem Boden der Roggen stets sehr ungleich reif, weshalb auch die Körner, wenn zu früh gemäht wird, ungleich sind, indem die unreifen verschrumpfen und leicht bleiben und deshalb das Getreide nur geringeres Gewicht haben kann. Ich lasse den auf solchem Boden angebauten Roggen deshalb jetzt stets vollständig reif werden und habe dann ein durchweg volles Korn bei schwerem Gewicht; der Streuverlust ist diesem Vortheil gegenüber äußerst gering. In diesem Jahre streute freilich der Roggen so bedeutend, wie ich solches nur noch im Jahre 1857 bemerkt habe, jedoch war der Streuverlust beim Mähen und Binden nur unbedeutend. Beim Einfahren resp. Aufreißen der Hocken streut der grün gemähte Roggen, wie ich vielfach zu beobachten Gelegenheit gehabt, mehr wie der auf dem Halme reif gewordene, was hauptsächlich darin seinen Grund haben dürfte, daß sich die äußere Hülse dem reifen, vollen Korn mehr anschließt, als dem unreifen, zusammengetrockneten, mithin letzteres viel loser sitzen muß. —

Die „Annalen" schreiben: Aus der nordamerikanischen landw. Zeitschrift „The Cultivator and Country Gentleman" ersehen wir, daß ein zweiter Band des American Devon-Heerdbuches von H. M. Sessions, South-Wilbraham, Massachusets, erschienen ist. Der erste Band wurde 1863 publicirt und enthielt 501 Abstammungsverzeichnisse von 53 verschiedenen Züchtern aus 15 verschiedenen Staaten; der jetzige dagegen 670 Verzeichnisse von 150 Züchtern in 21 Staaten. Der Staat Newyork steht sowohl in Zahl der Züchter als des Viehes oben an; dann folgt in zweiter Linie Connecticut und in der dritten Michigan. — Ohne großes Schaugepränge entwickelt sich dieser Theil der amerikanischen Landwirthschaft immer mehr, und wie sehr das Product im Auslande geschätzt wird, ersehen wir am besten aus den ungeheuren Preisen, die kürzlich für amerikanische Shorthorns in England bezahlt wurden. —

Die „Nordd. landw. Zeitung" macht Angesichts der wieder beginnenden Brennperiode und der damit verbundenen Schlempefütterung die Leser darauf aufmerksam, daß sich gegen die sogenannte Schlempemauke beim Rindvieh ein Zusatz von 4 bis 5 Pfund gebrannten Kalkes auf 1000 Quart Schlempe nach in Sachsen und Brandenburg gemachten Erfahrungen vorzüglich bewährt haben soll. —

Madonizza in Istrien hat Anbauversuche mit Bromus Schraderi (Ceratochloa australis) gemacht. Von einem 200 Q.-Meter großen Acker erhielt er 8 Centner Heu, welches von den Kühen sehr gern gefressen wurde und welches auf einen reichlicheren Milchertrag großen Einfluß hatte. —

Unseren Hausfrauen auf dem Lande.

Ueber das Nudeln der Gänse. Der Herbst ist da und wiederum befahren die Verkäufer der „capitolinischen Vögel" die Straßen der Städte, um deren Bewohner den „Martinsbraten" zuzuführen. Die armen Gänse! Nach unendlichen Verdauungsbeschwerden, welchen sie während der gewaltsamen Mast, der man sie unterwarf, ausgesetzt waren, laufen sie endlich ein in den Hafen der Ruhe, um als stolzer Braten auf dem Tische des Omnivoren „Mensch" zu prangen.

Haben unsere hochverehrten Hausfrauen vielleicht schon gehört oder gar darüber nachgedacht, daß eine fett genudelte oder gestopfte Gans eine durchaus ungesunde Menschennahrung ist? In der Presse ist, so viel wir uns erinnern, schon oft davon die Rede gewesen. Dennoch scheinen alle desfallsigen Ermahnungen und Warnungen im Allgemeinen noch wenig Eingang gefunden zu haben.

So sei denn hiermit von Neuem daran erinnert, daß durch die schreckliche Mißhandlung, welcher die Gans während des Nudelns ausgesetzt ist, ein durchaus krankhafter Zustand, die sogenannte Fettkrankheit, bei den armen Thieren erzeugt wird und daß der Genuß des Fleisches sowohl, als auch des Fettes und der Leber einer genudelten Gans der Gesundheit des Menschen überaus nachtheilig ist.

Am schädlichsten, weil total unverdaulich, sind selbstverständlich die Lebern, jene verschwollenen, krankhaft entfärbten, weißen Massen, welche eine Anhäufung aller Krankheitsstoffe der Fettkrankheit enthalten. Wie mancher Gourmand ist schon notorisch an solcher, man darf wohl sagen, an Vergiftung grenzenden, durch Gänseleber-Präparate erzeugten Unverdaulichkeit gestorben.

Freilich sind die Leberpräparate „zur Mode" geworden, weil sie aus dem Lande der Mode herstammen, und es gehört als unverbrüchliches Gesetz „zum guten Ton", daß Straßburger Leberpasteten und Leberwürste auf keinem Speisezettel eines Gastmahls fehlen, weil diese Gemenge von Gewürzen und breiartig fetten oder schmierigen Leberstücken — einen hohen Preis haben. Ist es vor dem Richterstuhle des, wenngleich „hausbackenen", aber gesunden Menschenverstandes schon eine Thorheit, die Bequemlichkeit seines Leibes der einschnürenden oder einzwängenden Tyrannei französischer Kleiderhändler zum Opfer zu bringen, so muß es als zehnfache Thorheit erscheinen, sogar den Nahrungsgenuß den Gesetzen dieser Mode unterzuordnen und das köstlichste Gut des Menschen, die Gesundheit, dieser Mode zu opfern! Man lasse sich also wohlmeinend warnen. Man emancipire sich von dieser Tyrannei, höre auf, Fleisch, Fett und Leber genudelter Gänse zu verspeisen und mit dem selbstgeschaffenen Verdauungsleiden der Menschen werden die gleichen Leiden, welche man den armen Schlachtopfern zufügt, aufhören.

Diesen schlechten Trost giebt die „Landw. Zeitung f. d. Großh. Posen" unseren Hausfrauen! D. Red.

Provinzial-Berichte.

Neumarkt, 3. October. Der heutige Morgen war bereits sehr kühl, man glaubte gestern Abend, daß endlich der ersehnte Regen für unsere Fluren eintreten würde, da der Himmel ganz bewölkt war; allein ein heftiger Nordwest hat die Wolken verscheucht, und uns nur einige Tropfen gebracht. Wir haben hier seit vielen Wochen keinen Regen mehr erhalten, der Boden ist staubig und ohne jegliche Fähigkeit, den in ihn gestreuten Samen zu entwickeln. Die Bestellung der Wintersaaten ist daher eine sehr traurige. Wo die frühen Saaten aufgegangen sind, da sind sie sehr lückenhaft. Die unentwickelten Körner vermälzen, und unendlicher Fleiß und Mühe sind umsonst. Wir haben hier deshalb sehr traurige Aussichten in Betreff der Wintersaaten. Fast eben so übel steht es mit dem Raps. Derselbe ist nur zum kleinsten Theil aufgegangen und verkommt jetzt in Folge der Dürre. Man wird im Frühjahr wenig oder gar keine Rapsfelder in hiesiger Gegend erblicken. In Betreff des Herbstfutters herrscht große Noth. Seit Wochen schon werden namentlich von den kleineren Grundbesitzern die Wintervorräthe angegriffen, weil weder auf Feldern noch auf Wiesen ein grünes Hälmchen zu finden ist. Die Rübenkappen, welche man in andern Jahren erst Mitte October in Angriff nimmt, sind bereits verbraucht, Knörich und Wasserrüben sind mißrathen. Mais ist

---

74,000 Juden begriffen. — Daraus ist ersichtlich, welche wichtige Rolle der Clerus zu vertreten hat. Die Schulen auf dem platten Lande lassen im Verhältniß zu den deutschen Provinzen unseres Staates gar viel zu wünschen übrig. Das Wenige, was die Kinder lernen, geht beinahe nach dem Austritt aus der Schule verloren, höchstens daß etwa die eingelernten religiösen Formeln im Gedächtniß bleiben. Der Lehrer befindet sich in einer so abhängigen Stellung zum Geistlichen, daß er gleichsam zu dessen Diener in jeder Beziehung herabsinkt. Und nun sind seine sparsamen Einkünfte ebenfalls auf die Landwirthschaft angewiesen, der er mit aller Energie obliegen muß, wenn er nicht Noth leiden soll. Wie soll dann bei solchen Zuständen seine Schule bestehen oder der Lehrer nur irgend Sinn haben, sich selbst einigermaßen fortzubilden? —

Man hat häufig den Polen vorgeworfen, daß sie sich dem Trunke mehr hingeben als andere Nationen; dieses Urtheil ist wohl nicht ganz gerechtfertigt, denn man findet, daß eigentliche Säufer, bei denen die Trunksucht vorherrschend ist, eben nicht häufiger vorkommen, wie bei dem deutschen ländlichen Arbeiterstande, nur liegt es in dem polnischen Nationalcharakter, daß er weniger bedachtsam als der deutsche ist und daher leichter verleitet werden kann, die Grenzen des Genusses zu überschreiten.

Veranlassung zu solchen Ueberschreitungen der Mäßigkeit geben die in dieser Provinz so vielen kirchlichen Feiertage, was staatswirthschaftlich ein sehr großer Uebelstand genannt werden muß. Im Gegensatz zu den protestantischen Ländern dehnen sich diese Feiertage auf viele sogenannte Heiligen- und Marientage aus; dann ferner auf die Namenstage der Kirchen, sowie auf die Abläße, die oft an einer Kirche bis drei Tage andauern, in welcher Zeit fast alle Arbeiten ruhen. — Es ist dies in neuerer Zeit weit schlimmer geworden gegen früher, da sonst von manchen Geistlichen diese Heiligenfeste an den nächsten Sonntagen mit celebrirt wurden*).

*) Gegenwärtig werden nicht nur Petitionen an den zusammentretenden Landtag, sondern auch an den Erzbischof zu Posen und Gnesen vorbereitet, um diese großen Uebelstände zu beheben.

Dies sind die Schattenseiten, denen in dieser Provinz, sowie auch theilweise in Oberschlesien, der thätige Landwirth ausgesetzt ist.

Abgesehen von diesen Uebelständen ist der Pole ein tüchtiger und dabei unverdrossener Arbeiter, der namentlich bei Accordarbeiten, bei welchen ihm ein höherer Verdienst in Aussicht steht, jedem anderen zur Seite zu stellen ist.

Allzu niedrige Lohnsätze, wo solche bestehen, werden den Arbeiter stets in Trägheit zurücksinken lassen; es werden sich bei ihm keine besseren und höheren Lebensbedürfnisse fühlbar machen, sondern eine gewisse Apathie eintreten, die dahin führt, auf unrechtlichem Wege sich dasjenige Allernothwendigste anzueignen, was ihm auf rechtliche Weise zu verdienen verhindert wird. — Ueberhaupt hebt sich diese Volksclasse in dem Maße, als ihre Bedürfnisse sich steigern und sie an einen gewissen Comfort sich gewöhnen, der ihnen dann zum Bedürfniß wird, mithin befriedigt werden muß. Dieses dann naturnothwendige Müssen kann also nur dadurch befriedigt werden, wenn dem Arbeiter Mittel geboten sind, sich einen dem entsprechenden Verdienst zu verschaffen. Unter solchen Umständen wird für beide Theile, dem Arbeitgeber wie Arbeitnehmer, der Vortheil Hand in Hand gehen.

Innig mit dem gegenwärtigen Culturzustande dieser Provinz ist die Einwanderung der Deutschen verbunden, sowohl was Gewerbe und Handel, als auch die Landwirthschaft anbelangt.

Das Zuströmen der deutschen Einwanderung fand in früherer Zeit in der Weise statt, daß z. B. von Süden her meistentheils Schlesien, vom Westen die Mark Brandenburg und vom Nordwesten Pommern die Contingente zur Einwanderung lieferten. In neuerer Zeit haben sich diese Einwanderungslinien ziemlich verwischt und der ganze Staat liefert jetzt aus allen und selbst aus den entfernteren Theilen unserer Monarchie Einwanderungslustige in recht bedeutender Anzahl.

Die Ursache des jetzigen allgemeinen Zuzugs ist wohl in den schnelleren und besseren Communicationsmitteln zu suchen, die es verstatten, ohne großen Zeit- und Kostenaufwand die Besichtigung fernerer Gegenden vorzunehmen.

Der Landwirth, welcher zum ersten Male das Innere und die östlichen Grenzen dieser Provinz betritt, wird sich allerdings von dem Boden und dessen Erträgen größtentheils befriedigt fühlen; weniger aber wird dies der Fall mit ihren Bewohnern sein. Es tritt ihm zuvörderst eine ganz fremde Sprache entgegen, die ihm als Deutschen bei dem Versuche, sich solche anzueignen, fast unüberwindliche Hindernisse entgegenstellt. Doch ist dies in der jetzigen Zeit schon um sehr Vieles besser geworden, denn fast alle jüngeren Leute haben durch ihre Militairdienstzeit sich von der deutschen Sprache wenigstens so viel angeeignet, daß ein Verständniß mit denselben nicht so schwierig ist, besonders wenn der Deutsche dem Polen in der Weise entgegenkommt, daß er sich bemüht, wenigstens der polnischen Sprache so weit Herr zu werden, um sich in den gewöhnlichen, allgemein vorkommenden wirthschaftlichen Verhältnissen einigermaßen zu verständigen.

Bei der leichten Fassungsgabe des Polen ist es gar nicht schwer, diesen sprachlichen Standpunkt zu erreichen, da derselbe in dieser Beziehung dem Deutschen entgegenzukommen bestrebt ist.

Viele Deutsche haben in sehr kurzer Zeit, nachdem sie einigen grammatikalischen Unterricht genossen, es dahin gebracht, für ihre Wirthschaft die erforderlichen Sprachkenntnisse zu erlangen. Auf größeren Gütern, welche einen oder mehrere Beamte erfordern, welche ohnehin beider Sprachen gleich mächtig sein müssen, ist der Mangel an Sprachkenntniß weniger fühlbar, obgleich es für einen deutschen Besitzer jedenfalls wünschenswerth und sehr nützlich ist, auch unter solchen Verhältnissen die Sprache des Landes sich anzueignen, welches er zu seiner Heimath erwählt hat.

(Fortsetzung folgt.)

schon seit vielen Wochen verfuttert, und wo er geschont worden, ist er total vertrocknet. — Die Kartoffelernte ist fast beendet; sie gewährt ein sehr erfreuliches Resultat. Die Knollen sind reichlich, groß, gesund und sehr mehlreich. Dies entschädigt einigermaßen für den Ausfall an Herbstfutter, reicht aber nicht aus, um das Bedürfniß zu decken. Es wird demnach auch viel Vieh verkauft werden müssen. Die Fleisch- und Butterpreise sind aber sehr hoch und steigen fast von Woche zu Woche. Die Obsternte war hier sehr reichlich und ist als vollendet anzusehen; die Preise für das beste Obst stellen sich sehr niedrig. Für die ärmeren Klassen hilft es bei dem Buttermangel und den hohen Fleischpreisen sehr aus; voraussichtlich aber dürfte es sich schlecht halten, da die Reife zu schnell eingetreten ist. — Die Rübenernte giebt lange nicht den gehofften Ertrag, und aus den Futtermöhren ist fast nichts geworden. Traurige Aussichten für jeden Landwirth! C. K.

Myslowitz, 2. October. Die Kartoffelernte hat in vergangener Woche in unserer Gegend begonnen und liefert ein günstiges Resultat. Die Knollen sind mittelmäßig groß, gesund und sehr schmackhaft. Leider dauert die Kartoffelernte in diesem Jahre ziemlich lange, da nach altem Gebrauch die meisten Kartoffeln noch mit der Hacke, statt mit dem Ruhrhaken, aus dem Boden gebracht werden. Das Kraut, ein Hauptproduct Oberschlesiens, ist nicht gediehen, die Köpfe sind klein geblieben und von Ungeziefer zerfressen worden. An Herbstfutter mangelt es ganz bedeutend. Die Przemsawiesen haben zwar ein ziemliches Grummet geliefert, aber die fernere Weide fehlt. — Die Herbstsaaten stehen hier sehr schön, sind gleichmäßig aufgegangen und durch einen starken Regen in der Nacht vom 28. zum 29. v. Mts. erfrischt worden. — Der Gesundheitszustand des Viehes ist befriedigend, Butter und Fleisch haben hier hohe Preise. K.

Auswärtige Berichte.

Aus Ungarn, 1. October. [Fortschritte der Seidenzucht. — Die Spiritusindustrie Ungarns. — Kohlennoth. — Aufhebung des Weinzehnts.] In Essegg hat Graf Ad. Pejacsevic in diesem Sommer eine Aufzucht der Eichenseidenraupe Ya-ma-mai in großartigem Maßstabe gemacht und 10,500 gesunde Cocons erhalten. Es werden dieselben sämmtlich verwendet, um Eier von diesem kostbaren Insekte zu erhalten, die für das künftige Jahr eine großartige Ausbreitung dieser Industrie sichern. Es ist dies das bedeutendste Resultat, das bis jetzt noch auf europäischem Boden erhalten wurde.

Es kann nicht geleugnet werden, daß unter den Industriezweigen Ungarns die Spiritusfabrication durch ihre Wichtigkeit und allgemeine Verbreitung einen hervorragenden Platz behauptet. Ungarn, ein Agriculturland von unendlicher Bedeutung, bedarf vor Allem dieser Industrie zur Ausnützung, der immensen Rohstoffe seiner Landwirthschaft. Nicht außer Acht kann auch gelassen werden, daß für die Spiritusfabrication Ungarns noch viel glücklichere Verhältnisse, als für jene anderer Länder bestehen, ja es kann angenommen werden, daß im Gegentheil noch eine bessere Zukunft für die benannte Industrie erblühen werde. Es braucht indessen wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden, daß namentlich nach den Verhältnissen Ungarns das Heil der Spiritusindustrie nur in der innigsten Verbindung derselben mit der Landwirthschaft zu suchen ist, und doch sind, man könnte sagen der größere, wohl nicht der wichtigere Theil seiner Brennereien nicht im Ausfluß dieses leitenden Grundsatzes entstanden, indem bei denselben die landwirthschaftlichen Interessen als Nebenbedingungen erscheinen.

Der Aufschwung, den unsere Industrie im jüngstverflossenen Jahre genommen, hat eine Reihe von Uebelständen hervorgerufen, mit denen besonders die neu gegründeten industriellen Etablissements noch eine geraume Zeit zu kämpfen haben werden, obschon auch die älteren Unternehmungen von denselben empfindlich in Mitleidenschaft gezogen werden. Unter diesen steht nächst dem enorm vertheuerten Arbeitslohn, welcher den Erlaß möglichst liberaler gesetzlicher Bestimmungen zur Beförderung der Einwanderung und Heranziehung fremder Arbeitskräfte als dringend nothwendig erscheinen läßt, die unseren Fabriken drohende Kohlentheuerung in erster Reihe, und es steht sehr zu befürchten, daß diese die Concurrenzfähigkeit unserer Industrie im Auslande erheblich beeinträchtigen wird. Man hegt vorläufig die Besorgniß vor einer bevorstehenden Kohlentheuerung, obgleich es noch durchaus nicht sicher ist, daß die zu besorgende Kohlennoth sich darauf beschränken wird, nur eine bedeutende Vertheuerung des hiesigen Fabriken unentbehrlichen Brennstoffes herbeizuführen, und unsere Industrie nicht am Ende mit effectivem Kohlenmangel zu kämpfen haben wird. Die Sache ist die, daß die Production der Mineralkohle in den für den Platz in Betracht kommenden Werken nicht gleichen Schritt gehalten hat mit dem außerordentlich gestiegenen Verbrauch. Das wichtigste dieser Werke, die Tarjaner Gruben, hatten im Laufe des Jahres mit der Ungewißheit ihrer Zukunft und wahrscheinlich auch mit Geldmangel zu kämpfen, der ihnen nicht gestattete, ihre Production in wünschenswerther Weise zu vergrößern. Man ist sonach gezwungen, Kohlen aus dem Auslande zu beziehen. Die preußische Kohle wird also sogar nicht nur den Wiener Bedarf zu decken beitragen, sondern auf dem ungeheuren Umwege über Wien ihren Weg bis in das Herz Ungarns, bis nach Pest finden, in dessen Nähe die ergiebigsten Steinkohlenlager sich vorfinden.

In dem ungarischen Reichsrathe ist der Antrag auf Aufhebung des Weinzehnts gestellt worden. In Erssegg begeisterte die Nachricht von der bevorstehenden Abschaffung des Weinzehnts die Weinbauer derart, daß sie feierlich ausrückten, unter dem Schalle der Trompeten und Geigen durch das ganze Weingebirge zogen und dann in einzelnen Kellern Bacchanalien feierten. —k.

Landwirthschaftlicher Bericht aus dem Königreich Sachsen.

Anfang October.

Die Witterung war auch im September vorherrschend warm und trocken und nur in den ersten Tagen kühl und feucht. Vom 4. bis 13. constante Wärme ohne einen Tropfen Regen; an mehreren Tagen zeigte der Thermometer 22 und 23 Gr. R. im Schatten. Unterbrochen wurde diese trocken-warme Witterung nur am 12ten durch ein Gewitter, dem am 13. ein trüber und kühler Tag folgte. Von da an bis zum 20. war es sonnig bei niedriger Temperatur. Endlich stellte sich am 20. ein Landregen ein, der dem Boden einigermaßen Feuchtigkeit zuführte und der Vegetation bedeutenden Vorschub leistete. Der 21. und 22. waren wieder sonnig und warm. Am 23. fiel Regen; am 24. war es rauh; doch trat bereits am 25. wieder Wärme ein, die auch bis Ende des Monats bei einigen nächtlichen Regen anhielt.

Die warme Witterung im September, begleitet von zeitweiligen atmosphärischen Niederschlägen, hatte in der Pflanzenwelt manche abnorme Erscheinung zur Folge. Obst- und Roßkastanienbäume blühten zum zweiten Male; an manchen Rebstöcken sah man neben reifen Trauben junge grüne; die Heidelbeeren im Walde reifen zum zweiten Male ihre Früchte; die Rosen blühten wieder in dieser Fülle u. s. w. Aber auch reellen Nutzen brachte die Witterung: Wiesen und Weiden bedeckten sich wieder mit einem grünen Kleide und gewährten und gewähren noch dem Rindvieh und Schafen Weidefutter, ein Umstand, welcher bei dem drückenden Futtermangel nicht hoch genug angeschlagen werden kann; die Futterrüben fingen wieder zu wachsen an; die Kohlarten in Feld und Garten, insoweit sie nicht von den Raupen verheert waren, zeigten neues Leben; der Winterrübsen konnte bestellt werden und auch bei der Bestellung des Wintergetreides konnte man den Anfang machen. Freilich ging dieselbe, namentlich auf bindendem Boden, noch sehr spät von Statten, denn da bei so großer Dürre ausgetrocknete Erdreich war von dem verhältnißmäßig wenigen Regenfall nur oberflächlich angefeuchtet und legte sich bei der Bearbeitung in großen, harten Stollen um. Aber gerade zur Wintersaatbestellung hat dieses weniger zu bedeuten, da die später doch nicht ausbleibenden Regen und noch mehr der Frost die Stollen zum Zerfall bringen. Auch hat man noch den ganzen October Zeit zur Bestellung des Wintergetreides, und es läßt sich doch annehmen, daß sich während dieses Monats die Witterung günstiger für die Saat gestalten wird.

Mit der Kartoffelernte hat man begonnen. Wie vorauszusehen, fällt dieselbe in Quantität nur sehr mittelmäßig aus. Die Knollen sitzen zwar zahlreich an den Stauden, sie sind aber klein geblieben; zum Theil wird jedoch die geringe Quantität durch die ausgezeichnete Qualität ersetzt.

Was das Schlachtvieh anlangt, so sind Kälber rar und theuer, doch wird auch das fette Rind-, Schaf- und Schweinevieh im Preise steigen, da es an Futter fehlt und dieses in Folge dessen theuer ist.

Am billigsten ist das Obst jeder Art, denn dasselbe ist in so großen Massen gewonnen worden, wie seit vielen Jahren nicht.

Mit der Weinlese hat man begonnen. Befriedigt schon die Quantität, so doch noch mehr die Qualität, zumal die Witterung im September der Zeitigung der Trauben sehr günstig war. Jedenfalls steht das diesjährige Gewächs unübertroffen in diesem Jahrhundert da.

Großen Anlauf nimmt man jetzt in Sachsen, namentlich in Leipzig und Umgegend, mit dem Seidenbau. Die ersten Erfolge waren sowohl in Quantität als Qualität der erzeugten Cocons sehr günstig. Was der Ausbreitung des Seidenbaues Eintrag thut, ist das mangelnde Maulbeerlaub, doch wird auch diesem Mangel Abhilfe geschafft werden, da einige Eisenbahnverwaltungen dem Seidenbau-Verein das Versprechen ertheilt haben, die Böschungen ihrer Bahnen mit der Maulbeere zu bepflanzen.

Das stetige Sinken der Preise der deutschen Schafwolle hat dem landw. Verein eines benachbarten Kleinstaates Veranlassung gegeben, sich mit einer Petition nach Berlin zu wenden, in der zum Schutz der deutschen Wolle die Auflage eines hohen Eingangszolles auf überseeische Wolle begehrt wird. Es ist dies ein Vorgang, mit dem man sich durchaus nicht einverstanden erklären kann, denn wir leben nicht mehr in dem Zeitalter, wo die Schutzzölle an der Tagesordnung waren, sondern man ist erfreulicherweise dahin gelangt, den Handel so viel als möglich aller Fesseln zu entledigen: Handelsfreiheit einzuführen. Und das ist auch nicht mehr als billig, wenn man bedenkt, daß von den Schutzzöllen nur eine kleine Anzahl Fabrikanten und Producenten profitirt, während die große Masse der Consumenten darunter leidet. Was speciell die deutsche Schafwolle anlangt, so wird gewiß Niemand verkennen, daß das Sinken des Preises derselben für die Producenten ein großer Uebelstand ist; dieser berechtigt aber noch keineswegs dazu, den Staat um Schutz anzuflehen. Da hätte ein Staat viel zu thun, wenn er jeden Productions- und Fabrikationszweig gegen eine unbequeme Concurrenz von außen schützen sollte. Ueberhaupt ist das fortwährende Anrufen der Staatshilfe dem freien, intelligenten Manne ganz unwürdig. Es ist vielmehr an ihm, sich selbst zu helfen, und gerade in dem vorliegenden Falle ist auch die Selbsthilfe gar nicht schwer; diese Selbsthilfe besteht aber darin, die Wollproduction der Fleischproduction unterzuordnen, diese zur Hauptsache zu erheben, jene zur Nebensache herabzudrücken, denn während das Angebot der Wolle weit größer ist als die Nachfrage nach derselben, wodurch ganz folgerichtig der Preis gedrückt wird, verhält es sich mit dem Fleische gerade umgekehrt: die Nachfrage nach demselben ist größer als das Angebot, und deshalb sind auch die Preise des Fettviehes und des Fleisches hoch. Mit Fleisch können uns auch weder Amerika noch Australien eine irgend fühlbare Concurrenz bereiten, sondern wir werden in diesem Artikel immer das Feld behaupten, und zwar nicht nur im Inlande, sondern auch in der Ausfuhr nach dem benachbarten Auslande, in erster Linie nach England und Frankreich, welche Länder starken Begehr nach fetten Schöpsen haben. Behufs der Fleischschafzucht kommt es nur darauf an, das passendste Material zu verwenden; eine angemessene Rente, und zwar eine ungleich höhere, als die durch Wolle erzielte, ist dann gesichert.

Aber nicht blos eine vermehrte Schöpsenfleischproduction ist unter den gegebenen Umständen angezeigt, sondern eine vermehrte Fleischerzeugung überhaupt. Um dieselbe so viel als möglich zu steigern, sollten es Staatsregierungen und landwirthschaftliche Vereine nicht unterlassen, Concurrenzpreise auszuschreiben. In der neuesten Zeit hat dieses der landw. Verein in Oschatz gethan. Derselbe forderte im Jahre 1866 die Landwirthe Sachsens auf, Versuche anzustellen, welches lebende Gewicht bei Rindvieh bis zu einem Alter von 365 Tagen zu erzielen ging, und versprach demjenigen, welcher in 365 Tagen das höchste lebende Gewicht erzielt hatte, einen Preis von 50, dem nächstfolgenden eine Prämie von 25 Thlr. Diese Preisaussetzung war auch nicht ohne Erfolg; es betheiligten sich an der Concurrenz drei Gutsbesitzer, deren Kälber resp. 892, 796 und 780 Pfund wogen. Was nun in diesen einzelnen Fällen erreicht werden konnte, wäre sicher durchgängig zu erzielen bei einer angemessenen Züchtung, Ernährung und Pflege, und die Viehzucht würde dann einen möglich höheren Reinertrag abwerfen, als derselbe zur Zeit in den allermeisten Fällen ist.

Während in mehreren Provinzen Preußens die Beleuchtung der Ställe und anderer Wirthschaftsräume mittelst Petroleum verboten, weiß man bei uns von einer solchen polizeilichen Bestimmung nichts. Trotzdem in Sachsen die Beleuchtung der Ställe 2c. mittelst Petroleum sehr verbreitet ist, hat man doch noch nicht erfahren, daß in Folge der Anwendung dieses Beleuchtungsmaterials ein Schadenfeuer entstanden ist. Hieran knüpfe ich die Nachricht, daß kürzlich auf dem Rittergute Lockowitz Gasbeleuchtung eingerichtet worden ist, und zwar nicht blos in den Wohnungs- und Wirthschaftsräumen der Herrschaft und des Dienstpersonals, sondern auch in sämmtlichen Ställen, Remisen, Küchen, Kellern und selbst in den Höfen und Gartenanlagen. Man rühmt von dieser Beleuchtung, daß sie practisch und wenig kostspielig sei. Erzeugt wird das erforderliche Gas mittelst einer einfachen, sehr wenig Raum einnehmenden, wohlfeilen Maschine aus den Rückständen, welche sich bei der Raffinerie des Petroleums ergeben. Für größere Güter ist diese Beleuchtungsart jedenfalls sehr empfehlenswerth. —e.

Vereinswesen.

Schlesischer General-Bienenzüchter-Verein.

Unter dem Vorsitze des um die Bienenzucht verdienten Herrn Grafen Stosch auf Manze fand am 1. October eine Sitzung des Schlesischen General-Bienenzüchter-Vereins im Locale der Schlesischen Gesellschaft für vaterl. Cultur in Breslau statt. Zu derselben hatten sich mehrere Koryphäen der schlesischen Bienenzucht eingefunden. Es wurde anerkannt, daß durch Einführung fremder Bienenracen die Bienenzucht gefördert werden könne. Bei der Debatte über die fremden Bienenracen lagen zunächst die Originalberichte von den schlesischen Bienenzüchtern Herren Boring in M.-Giersdorf-Pomsen, Ender in Martinswalde, Hanisch in Grottkau, Seidel in Neukirch, Scharf in Schömberg, Waschke und Linke, Gutspächter Weber in Radeck, Leisner in Cantersdorf über die jetzt in allen Gegenden empfohlene krainische Biene vor, aus denen hervorgeht, daß diese Biene sich vor allen bisher bekannten Bienenarten durch außerordentlichen Fleiß, ganz besonderen Vermehrungstrieb, Sanftmuth und höhere Ertragsbewirkung auszeichnet und deshalb zur Anschaffung allen Bienenfreunden empfohlen wird. Auch der italienischen und der Heidebiene wurde rühmlichst gedacht. Herr Pastor Schönfeld hielt einen vorzüglichen Vortrag über die Durstnoth der Bienen und Herr Lehrer Kunz zu Jägendorf über die Bedeutung der von Herrn v. Hruschka erfundenen Waben-Entleerungsmaschine für die rationelle Bienenzucht und erläuterte den Vortrag durch ein mitgebrachtes Modell, welches von Herrn Rechnungsrath Schneider für die landw. Lehranstalt zu Proskau erworben wurde. Nächsten Mai wird in Breslau die Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe tagen und bei dieser Gelegenheit wird eine Ausstellung stattfinden, wobei auch die Bienenzucht repräsentirt werden soll.

Literatur.

— **Praktische Anleitung zum Zuckerrübenbau.** Von Martin Fries, Oekonom und Verfasser mehrerer landwirthschaftlicher Werke. Ravensburg, Eugen Ulmer. 1868. 120 S. Kl. 8. Preis 13 Sgr. (!)

Dieses neue Erzeugniß der landwirthschaftlichen Literatur bietet wiederum den Beweis dafür dar, wie gering bisweilen die Anforderungen sind, welche „Verfasser mehrerer landwirthschaftlicher Werke" heutzutage an sich selbst zu stellen wagen, wenn sie sich nicht enthalten können, Bücher über irgend einen landwirthschaftlichen Gegenstand hervorzubringen. Vorliegendes Erzeugniß eines Stuttgarter Oekonomen macht den Eindruck, als ob es vor fünfzig Jahren geschrieben wäre. Nicht allein Papier, Druck und die beiden sogenannten Abbildungen, sondern auch der hiermit in voller Uebereinstimmung stehende Text, die vollkommene Abwesenheit jeder irgendwie gearteten Rücksichtnahme auf die vorhandene Literatur, und vor Allem der kaum zu charakterisirende Inhalt erwecken fast den Gedanken an einen literarischen Scherz, eine Mystification oder dergleichen, so unglaublich erscheint es, daß so etwas heutzutage auf den Büchermarkt gebracht werden kann.

Einem solchen schamlosen Bücherschreiber gegenüber darf sich die Kritik nicht stillschweigend, verachtend verhalten, aber es ziemt ihr auch nicht, eine unverdiente Beachtung dadurch zu üben, daß sie etwa eine Verurtheilung eingehend motivirte, sie würde sich sonst einer Mißachtung der Lesenden schuldig machen. Vielmehr genügen hier einige Citate, welche den Standpunkt des Verfassers und den Charakter des Buches zu kennzeichnen vermögen.

Wir wollen daher auf's Gerathewohl hier einige wenige Stellen dieser Anleitung anführen und das Weitere dem Leser überlassen; die Zeit, welche derselbe der Durchlesung dieser Citate widmet, wird wohl reichlich durch die Heiterkeit aufgewogen werden, welche sie — auch ohne Commentare — hervorrufen müssen. Vorauszuschicken ist nur die Bemerkung, daß die 74 Kapitel, mit Ausnahme der sechs ersten, alle eine Frage als Ueberschrift tragen, wodurch wohl angedeutet werden soll, daß die Beantwortung dieser 68 Fragen nach Herrn Martin Fries das α und ο des Rübenbaues begreifen, dann möchten wir nur noch auf die ausgezeichneten Erklärungen und Angaben von Gründen und Ursachen aufmerksam machen, die in dieser logischen Weise kaum prächtiger gedacht werden dürften.

S. 9. Welche Eigenschaften soll die Zuckerrübe*) besitzen?

Sie soll ein Fleisch besitzen von möglichst feiner Consistenz, denn je fester die Rübe, einen desto größeren Reichthum an Zucker besitzt sie; eine solche Rübe ist von weit längerer Haltbarkeit, deren Saft immer reinschmeckend ist und bleibt. Zur Zuckerfabrication baut man nur die weiße schlesische Zuckerrübe an, weil sich diese bis jetzt zu dessen Fabrication am vortheilhaftesten ausgezeichnet hat. Sie hat eine weiße Schale, ein weißes, festes, zuckerreiches Fleisch, ihre Wurzel ist spindelförmig, überhaupt sehr schön rübenförmig gestaltet, bildet nur eine Wurzel ohne alle Fasern und Nebenzweige und ist von beträchtlicher Länge, hat einen dünnen schmalen Kopf und ein feines, schwaches Blattorgan u. s. w.

S. 10. Wozu kann die Zuckerrübe verwandt werden?

1) Die Zuckerrübe ist das bei uns beste Material zur Zuckerfabrication, indem aus ihr ein Zucker gewonnen werden kann, der dem Rohrzucker der Colonien nicht nachsteht. Er schmeckt angenehm rein und süß, ist im Wasser sehr löslich und hinterläßt bei einer concentrirten Lösung einen klaren Syrup u. s. w.

S. 12. Was versteht man unter krystallisirbarem Zucker?

Darunter versteht man solchen Zucker, wo alle Nebenbestandtheile, welche die Rüben außer dem Zucker noch besitzen können, vollständig entfernt sind, er muß, sozusagen, ganz allein und ungemischt im Safte zurückbleiben. Diese Reinheit kann namentlich dadurch leicht geprüft werden, wenn man den bereits erhaltenen Syrup so lange im kochenden Zustande erhält, bis alle Flüssigkeit beseitigt ist; geht das ohne Hinderniß von Statten, so ist der Reinigungsact als ein gelungener zu betrachten.

Wie verfährt man bei der Bereitung des Zuckers?

Die Zuckerfabrication hat als erste Aufgabe, sämmtlichen Saft, in welchem der Zucker enthalten ist, vollständig von den übrigen Bestandtheilen der Rüben abzusondern; das sind insbesondere die vorhandenen stickstoffhaltigen Substanzen, die zu entfernen und durch möglichst rasche Ausführung alle Säure entfernt, oder wenn je solche schon vorhanden sein sollte, unwirksam zu machen gesucht werden. . . . . Dieser (nämlich durch Pressen des Breies) gewonnene Saft wird durch starkes Auskochen gereinigt, wodurch die Zuckertheile rein dargestellt und andere heterogene Theile ausgeschieden werden; was das Auskochen nicht auszuführen vermag, muß dann mehr auf künstlichem Wege auszuführen gesucht werden, und zwar mittelst einer Zugabe von Kalk und Vitriolöl. Ist nun dadurch alles Unreine vom reinen Safte ausgeschieden, was man Läuterung oder Klärung nennt, so wird das letzte Reinigungsmittel, das Filtriren vorgenommen, wo alsdann der geläuterte Saft über zermahlene Knochenkohlen durchgeseihet wird u. s. w. u. s. w.

S. 19. Wie läßt sich der Bau der Zuckerrüben in einer Fruchtfolge einschalten, ohne daß der Boden beträchtlich erschöpft wird?

— — —, so sah sich die Pächterin, nämlich einer Zuckerfabrik, zum Theil nothgedrungen, diesen allgemeinen Grundsätzen (Abwechseln mit den Früchten) zu entsagen und Neuerungen einzuführen, Zuckerrüben öfters nach einander zu bauen. Kaum glaubte man diese Manipulation als gelungen zu betrachten, so sucht ihn die Natur wieder dadurch zu refutiren, daß sich in der Rübe selbst ein Nachlaß der Vegetation einstellt, was eigentlich mehr für eine Schlaffheit im Wachsthum gehalten werden könnte, weshalb man auch diese Krankheit mit dem Namen Rübenmüdigkeit bezeichnet.

— — — Die Futterpflanzen nennt man deshalb Kalkpflanzen, weil bei diesen eine Kalk- oder Gypsdüngung nie versäumt werden sollte. — — (Um ein zutreffendes Bild von dem Inhalt dieses Capitels, der Perle des ganzen Buches, zu geben, müßte man es ganz abschreiben, was aber doch wohl kaum zu verlangen ist.)

S. 73. — Bei meinen landwirthschaftlichen Excursionen habe ich die Hackmaschine nur auf solchen Gütern gefunden, welche von Zuckerfabrik-Besitzern oder Gesellschaften gekauft oder gepachtet wurden, um möglichst viel Zuckerrüben selbst zu bauen. Die Hackmaschine wurde zwar angekauft, aber wohl aufbewahrt, und die Rübenfelder mit der Handhacke bearbeitet.

S. 113. Was hat man beim Anfüllen der Gruben (mit Preßrückständen) zu beobachten?

Daß das Anfüllen der Gruben ohne alle Zögerung zu geschehen hat, um jeder eintretenden Gährung vorzubeugen. — — —; auch braucht die Salzzugabe nur eine geringe zu sein, die Preßrückstände halten sich dennoch sehr gut, weil durch die starke Erdbedeckung die schon eingetretene Gährung wieder unterdrückt wird. — —

Diese wenigen, ganz beliebig herausgegriffenen Stellen dürften wohl genügen und Weiteres ganz überflüssig machen. St.

*) Vom Verfasser auf S. 8 als Beta cicla altissima bezeichnet.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: October 12.: Dyhernfurth, Constadt, Guttentag, Radmeritz, Sprottau, Zibelle. — 13.: Löwen, Mittelwalde, Reichthal, Kieferstädtel, Bolkenhain, Löwenberg. — 14.: Münsterberg, Neumarkt, Sohrau, Kuttlau. — 15.: Fallenberg, Gr.-Strehlitz, Hainau. — 16.: Rothwasser. — 17.: Neisse.

In Posen: October 13.: Meseritz, Moschin, Opalenica, Pogorzella, Rackwitz, Ryczywol, Lobsens, Miescisko. — 14.: Dubin, Neutomysl, Neu-Tirschtiegel, Chodziesen, Pakocs. — 15.: Bomst, Mirstadt, Wronke, Kruschwitz, Schulitz. — 16.: Rogowo.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 41.

Verantwortlicher Redacteur W. Janke in Breslau.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 41. Neunter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 8. October 1868.

Erntebericht

des Liegnitzer landw. Vereins aus den Kreisen Liegnitz, Goldberg-Haynau und Lüben.

1) Raps-Ernte. Die wiederholten Nichterfolge im Rapsbau, die durch das Petroleum dem Rüböl gemachte Concurrenz schränken den Anbau dieser Frucht immer mehr ein. Der diesjährige Ertrag war 8 bis 10 Schock und 7½ bis 14 Scheffel pro Morgen.

2) Weizen-Ernte war gut, 4 bis 6 Schock bei einem Erdrusch von durchschnittlich 13 Scheffel, in einzelnen Fällen bis 15 Scheffel pro Morgen. Die Strohqualität meist gut.

3) Roggen-Ernte. Stroh blieb sowohl in Quantität als Qualität gegen frühere Jahre sehr zurück und verursacht hierdurch in dem Wirthschaftsbetriebe einen großen Ausfall. Geerntet wurden 2½ bis 3¾ Schock pro Morgen. Der Körnerertrag stellt sich aber im Allgemeinen besser heraus als im vergangenen Jahre, vereinzelte Ausnahmen abgerechnet, beträgt derselbe 9 bis 11 Scheffel pro Morgen.

4) Gersten-Ernte. Der Erdrusch schwankt zwischen 6 und 17 Scheffel, meist 14 und 15 Scheffel bei 3½ Schock pr. Morgen. Stroh läßt in Bezug auf Qualität viel zu wünschen übrig.

5) Hafer-Ernte. Dieselbe ist bei einem Ertrage von 15 bis 20 Scheffel pro Morgen als gute Mittelernte zu bezeichnen. Stroh, 3½ Schock pro Morgen, wird in der Qualität allgemein gelobt. Der spät gesäete Hafer ist in den Körnern flach geblieben.

6) Erbsen- und Wicken-Ernte ergab 3 bis 4⅛ Schock pr. Morgen, Erdrusch lag noch nicht vor, Strohqualität war gut.

7) Stand der Kartoffeln, im Allgemeinen gelobt. Auf leichtem Boden wird der Ertrag aber nur gering sein, da in Folge der anhaltenden Dürre das Kraut zu zeitig abgestorben. Die Qualität hat vielfach durch Auswachsen der Knollen gelitten. Versuche haben bei gutem Boden einen Ertrag von 60 bis 70 Scheffel, bei leichtem von 40 bis 50 Scheffel pro Morgen ergeben.

8) Rüben stehen nur theilweise gut. Die gepflanzten Rüben haben in diesem Jahre den Vorzug, da die gelegten Körner zu ungleich aufgegangen. Zuckerrüben stehen meist schlecht.

9) Stand des Stoppelklees ist sehr verschieden, während derselbe auf einigen Gütern ganz vortrefflich steht, wird andererseits geklagt und die Befürchtung ausgesprochen, daß die schwachen Pflanzen nicht durchwintern werden.

10) Heu-Ernte ließ im Vorschnitt nichts zu wünschen übrig. Nachschnitt hat mit wenigen Ausnahmen nur die Hälfte des gewöhnlichen Ertrages gegeben.

11) Stand des jungen Rapses ist, wo derselbe unmittelbar nach dem Pflügen gesäet, gut, sonst meist schlecht, hat vielfach durch Erdfloh gelitten, so daß ein theilweises Umackern stattfinden wird.

12) Der Futter- und Gesundheitszustand des Viehes. Wie immer in trockenen Jahren ist letzterer gut, während bei dem knappen Futter ersterer nur mittelmäßig ist.

Amtlicher landwirthschaftlicher Bericht aus England für das Jahr 1868.

Das statistische Departement von dem englischen Board of Trade veröffentlicht soeben nachfolgenden amtlichen Bericht über den Stand der Landwirthschaft im Jahre 1868:

„Es ist leider nicht möglich gewesen, aus allen Theilen von England und Wales die für eine vollständige Feststellung des Standes der englischen Landwirthschaft benöthigte Auskunft zu erlangen, so weit sie das gegenwärtige Jahr bis zum jetzigen Augenblicke (Ende September) betreffen. In der Absicht jedoch, die Hauptresultate so frühzeitig wie möglich allgemein bekannt zu machen, wie solche die bis jetzt eingegangenen Berichte ergeben, sollen folgende Einzelheiten als Vorläufer von den detaillirten Angaben zur allgemeinen Kenntniß gebracht werden.

Umfang des bestellten Landes in Großbritannien in Acres (à 1½ Morgen) mit:

	Weizen.	Gerste.	Hafer.
1866	3,350,394	2,237,329	2,759,923
1867	3,367,876	2,259,164	2,750,487
1868	3,646,260	2,149,201	2,753,240

Zunahme (mit *) oder Abnahme (mit †):

	Weizen.	Gerste.
1868 gegen 1867	* 278,384 oder 8,2%,	† 169,963 oder 4,9%,
1868 gegen 1866	* 295,866 oder 8,8%,	† 88,128 oder 4,0%,

Hafer.
1868 gegen 1867 * 2,753 oder 0,1%.
1868 gegen 1866 † 6,683 oder 0,3%.

Gesammtzahl vom Lebendvieh in Großbritannien am 25. Juni 1868:

	Rindvieh.	Schafe.	Schweine.
1867	4,993,034	28,109,101	2,966,979
1868	5,416,154	30,685,980	2,303,857

Zunahme (mit *) oder Abnahme (mit †):

	Rindvieh.	Schafe.
1868 gegen 1867	* 423,120 oder 8,5%,	* 1,766,879 oder 6,1%,

Schweine.
1868 gegen 1867 † 663,122 oder 22,3%.

Die Gesammtfläche von dem mit Kartoffeln bepflanzten Lande in Großbritannien betrug im Jahre 1868 zusammen 539,554 Acres gegen 492,217 im Jahre 1867 und 493,843 im Jahre 1866.

Die Gesammtfläche von dem mit Hopfen bestellten Lande war im Jahre 1868 64,488 Acres gegen 64,284 im Jahre 1867 und 56,578 im Jahre 1866."

J.

Bereitung von Eichelbrot.

Gesunde Eicheln werden von den äußeren Hülsen befreit und entweder in Würfel geschnitten oder gestoßen, dann in einen Zuber gethan und mit frischem Wasser begossen, so daß das Wasser etwa 1 Zoll hoch über der Masse steht. Nach Verlauf von etwa 15 Stunden, nach welchen das Wasser wie Lauge mit Oel vermengt ausgesehen wird, läßt man es ab und schüttet frisches auf, womit so lange fortgefahren werden muß, bis das Wasser nöthig hell bleibt. Hierauf werden die Eicheln im Backofen oder auf Herden am Stubenofen getrocknet und gemahlen. Das hieraus gewonnene Mehl wird mit gleichen Theilen Roggenmehl gut durcheinander gemengt und nun ganz wie Roggen- oder Gerstenmehl beim Brotbacken behandelt.

„Pan", Deutsche Viehversicherungs-Gesellschaft, Berlin.

Wie die uns zur Einsicht überreichte Geschäftsübersicht genannter Gesellschaft ergiebt, ist das Versicherungs-Capital auf . . 1,429,705 Thlr. angewachsen und beträgt unter Zurechnung des Zugangs pro Juli . . . . 70,295 „

Summa 1,500,000 Thlr.

An Entschädigungen sind geleistet 15,755 Thlr. 10 Sgr.

Zur Deckung der Ausgaben reichte die in § 21 des Statuts angeführte Minimalprämie für

die 2te Rechnungs-Classe . andere Pferde 3%,
„ 3te „ „ . Rindvieh 2½% aus,

was um so erfreulicher ist, als dieser schon gering normirte Prämiensatz bis jetzt noch von keiner anderen Viehversicherungs-Gesellschaft erreicht worden ist. Die Prämie für die 4te Rechnungs-Classe — Schweine — beträgt dagegen in Folge der bedeutenden Verluste durch Seuchen 3⅚%, ein bei der Gefährlichkeit dieses Risicos immerhin günstiges Resultat.

Die Rechnungs-Classe 5 — Schafe —, welche erst im September 1867 eröffnet werden konnte, hat bis ultimo Juni c. 3⅙% verbraucht, was wir ebenfalls als vortheilhaft bezeichnen müssen.

Die 1te Classe — Lohnfuhrpferde —, welche im October 1867 eröffnet wurde, verbrauchte bis ultimo Juni c. 3%, ein durchaus günstiges Resultat.

Die 11te Classe — Viehstand der Landwirthe —, im October 1867 eröffnet, hat in 9 Monaten 1½% verbraucht und dürfte auch mit der im oben erwähnten § 21 normirten Minimalprämie von 2% abschließen.

Auf Grund dieser erzielten Resultate läßt sich wohl mit Recht dieser Gesellschaft ein gutes Prognosticon stellen, da voraussichtlich die jetzigen Prämiensätze sich bei ganz allgemeiner Betheiligung selbstverständlich noch reduciren würden.

Die Geschäftsübersicht des „Pan" ergiebt folgende Zusammenstellung für die Zeit seit der Eröffnung vom 1. Juli 1867 bis 30. Juni 1868:

Versicherungs-Summe Thlr. 1,429,700
Zugang bis heute . „ 70,300, zus. Thlr. 1,500,000.
Minimal-Prämie . . . . „ 39,550.
Auf die Minimal-Prämie vorläufig erhoben „ 28,518.
Reservefond . . . . „ 8,516.
Für Entschädigungen ausgezahlt . . . . „ 15,755.

Als Monats-Beitrag ist erhoben und verrechnet:

Für die 1. Rechn.-Classe, Lohnfuhrpferde, pr. Vers.-Thlr. durchschnittl. pr. Monat 1³⁄₁₀ Pfg., und verbraucht in 9 Monaten 3⁵⁄₁₂%.
Für die 2. Rechn.-Classe, andere Pferde, pr. Vers.-Thlr. durchschnittl. per Monat ⁹⁄₁₀ Pfg., und verbraucht in 12 Monat 3%.
Für die 3. Rechn.-Classe, Rindvieh, pr. Vers.-Thlr. durchschnittl. pr. Monat ¾ Pfg., und verbraucht in 12 Monat 2½%.
Für die 4. Rechn.-Classe, Schweine, pr. Vers.-Thlr. durchschn. pr. Monat 1⅒ Pfg., und verbraucht in 12 Monat 3¾%.
Für die 5. Rechn.-Classe, Schafe, pr. Vers.-Thlr. durchschnittl. pr. Monat 1⅟₂₀ Pfg., und verbraucht in 10 Monat 3⅙%.
Für die 11. Rechn.-Classe, für den Viehstand der Landwirthe, pr. Vers.-Thlr. durchschn. pr. Monat ⅗ Pfg., und verbraucht in 9 Monat 1½%.

Wonach pro Juni eine Prämien-Reserve (§ 21) von 1,326 Thlr. (für die 3. Rechnungs-Classe allein 937 Thlr.) verblieb. △

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Datum.	Namen des Marktortes.	Weizen. gelber	Weizen. weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter. Quart.	Butter. Pfund.	Eier, die Mand.
		Es kostet der Berliner Scheffel.												
3. 10.	Brieg	75—79	—	69—72	56—59	36—39	96	11	35	180	4	20	—	6
5. 10.	Bunzlau	80—90	85—96	70—74	54—62	34—38	70—75	24	45	240	4	—	10	6
30. 9.	Frankenstein	—	87	73	56	39	—	17	42	180	4½	21	—	5
—. .	Glatz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
29. 9.	Gleiwitz	82—85	—	68—70	60—62	36	70—75	16	30	270	3¼	—	12¾	3¾
6. 10.	Glogau	77	85	67—70	57—61	41—43	—	16	35	210	4	—	10	6
1. 10.	Görlitz	85—97	95—100	67—76	60—67	37—42	75—85	24	47	300	4	—	11	6¼
—. .	Grottkau	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
5. 10.	Grünberg	87—90	—	68—71	65—67	42—46	—	24	35	230	4	—	10	5½
1. 10.	Hirschberg	94	101	80	62	39	75	27	45	290	4	—	9½	6
3. 10.	Jauer	77—85	82—92	71—75	56—62	35—39	—	28	35	200	4	—	11½	5½
6. 10	Liegnitz	80—85	88—92	68—72	57—64	36—39	62—68	19	45	240	4½	—	12	5
26. 9.	Leobschütz	78	85	68	57	36	—	17	30	167	4	15	—	5
30. 9.	Militsch	85	—	70	59	39	—	16	24	210	3½	—	9	4½
—. .	Münsterberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
3. 10.	Namslau	88	—	72	58	41	88	15	26	190	4	20	—	5
26. 9.	Neisse	91	—	73	58	37	65	13	42	225	4½	19	—	5½
1. 10.	Ratibor	79	—	68	57	36	—	10	33	238	4	22	—	5
6. 10.	Reichenbach	77—85	82—90	68—75	52—60	36—40	—	20	42	169	4	21	—	5
3. 10.	Sagan	88	—	72	65	45	—	24	42	212	4	—	10½	5¾
2. 10.	Schweidnitz	85	90	75	63	41	70	20	52	255	4¼	—	10	5½
5. 10.	Strehlen	77	84	70	56	39	92	15	39	210	4	20	—	5
7. 10.	Breslau	73—83	74—90	64—72	54—65	36—41	60—72	28	32	220	5	20	—	5½

Breslau, 7. October. [Producten-Wochenbericht.] Auch diese Woche brachte uns wiederholt anhaltend schöne und trockene Witterung, wodurch das nunmehr wochenlang dringend gefühlte Bedürfniß nach Regen wesentlich erhöht wurde.

Dasselbe wirkt immer lähmender auf Handel und Verkehr, zumal bei der schon vorgerückten Jahreszeit die Befürchtung nahe liegt, daß ein später eintretendes Fahrwasser den Frachtführern die Erreichung des Reiseziels nicht mehr ermöglichen dürfte.

Für die Entwickelung des Getreidehandels bleiben diese Verhältnisse gleichfalls nachtheilig, so daß der gegenwärtige Geschäftsverkehr sich, wie selten, beschränkt zeigt und man eigentlich nur von Geschäftslosigkeit zu berichten hat.

Weizen wurde insbesondere hierdurch benachtheiligt, so daß man nur sagen kann, die zumeist schönen Qualitäten finden in diesem Jahre nicht gebührende Berücksichtigung. Die Preise haben sich im Laufe der Woche nicht behaupten können, nur feine milde Sorten wurden zu letzten Preisen beachtet. Am heutigen Markte wurde bei ruhiger Kauflust pr. 84 Pfd. weißer 76—84—92 Sgr., gelber 74—80—84 Sgr., feinster über Notiz bezahlt, pr. 2000 Pfund per d. Monat 65 Thlr. Br. — **Roggen** fand am Landmarkte gleichfalls nicht die Beachtung, wie in der Vorwoche, so daß die Preise langsam nachgeben mußten, obwohl das Angebot sich kaum belangreicher zeigte. Am heutigen Markte wurde bei matter Stimmung per 84 Pfd. loco 64—72 Sgr., feinste Sorten über Notiz bezahlt. Im Lieferungshandel kam dieselbe Tendenz zur Geltung, bei matter Stimmung blieben Preise rückgängig; zuletzt galt per 2000 Pfund pr. d. Mon. 53 Thlr. bez., October-November 51¼ Thlr. bez., November-December 50¼ Thlr. Br., Decbr.-Januar —, April-Mai 50 Thlr. Br., 49¾ Thlr. Gld. — **Mehl** zeigte sich bei ruhigem Geschäftsverkehr schwach preishaltend. Wir notiren per Centner unversteuert Weizen: 1. neues 4¾ bis 5 Thlr., Roggen: 1. 4½—4¾ Thlr., Hausbacken: 4⅓ bis 4¼ Thlr., in Partien billiger erlassen, Roggen-Futtermehl gut begehrt, 56—58 Sgr., Weizenschalen 42—46 Sgr. — **Gerste** blieb in feiner Waare zu den bisherigen Preisen gut beachtet, geringere Sorten fanden weniger Kauflust. Wir notiren heute pr. 74 Pfd. loco 53—62 Sgr., weiße 63 bis 65 Sgr. bezahlt, pr. 2000 Pfd. pr. diesen Monat 54 Thlr. Br. — **Hafer** erfreute sich auch in dieser Woche andauernd rege Nachfrage, bei schwach offerirter Waare, wir notiren pr. 50 Pfund loco 36—38—40 Sgr., feinster über Notiz bez., pr. 2000 Pfd. pr. d. Mon. 51¼ Thlr. Br., April-Mai 52 Thlr. Br.

Hülsenfrüchte wurden bei belanglosen Angeboten beschränkt umgesetzt. Wir notiren **Kocherbsen** höher, pr. 90 Pfd. 67—72 Sgr. **Futtererbsen** 60—64 Sgr. **Wicken** pr. 90 Pfd. 58—65 Sgr. **Linsen, kleine**, 70—80 Sgr., **große böhmische** 3—3¼ Thlr. **Weiße Bohnen** offerirt pr. 90 Pfd. 85—96 Sgr. **Pferdebohnen** pr. 90 Pfd. 80—90 Sgr. nominell. **Lupinen**, vernachlässigt, pr. 90 Pfd. 45—48 Sgr. **Buchweizen** 55—60 Sgr. pr. 70 Pfd. **Hirse, roher**, offerirt, 54—60 Sgr. pr. 84 Pfd., **gemahlener** 5⅓—6⅓ Thlr. pr. 176 Pfd. unversteuert nominell. **Kukuruz** 67—72 Sgr. pr. Centner.

Weißer Kleesamen blieb bei belanglosen Angeboten andauernd gut gefragt, hochfeine Qualitäten fehlten gänzlich, bezahlt wurde nach Qualität 14 18—20—22 Thlr. pr. Ctnr., feinster über Notiz. **Rother Kleesamen** wurde bei mäßigen Preisforderungen von hiesigen Händlern nur beschränkt beachtet, da denselben Nachfrage zum Versandt sehr belanglos entgegenkommt, dem ungeachtet war der Artikel zu Exportzwecken gut begehrt; zu notiren feine und ordinaire Sorten 10—13 Thlr., mittel galizisch bis mittelfein schlesisch 13¼—14¾ Thlr., feine 15 bis 15½ Thlr., hochfeine bis 15¾ Thlr. pr. Ctr., auch darüber bezahlt.

Oelsaaten fanden bei der für Rüböl vorherrschend lustlosen Stimmung, ungeachtet der nicht belangreichen Angebote wenig Kauflust. Zuletzt galt bei festerer Stimmung pr. 150 Pfund brutto Winterraps 170—180—188 Sgr., Winterrübsen 160—166—174 Sgr., Sommerrübsen 136—150—166 Sgr., feinster über Notiz bezahlt. Leindotter 154—162—168 Sgr. pr. 2000 Pfund Winterraps pr. diesen Monat 85¼ Thlr. Br. — **Hanfsamen** pr. 84 Pfd. 62—68 Sgr.

Schlaglein blieb im Allgemeinen wenig beachtet, wir notiren pr. 150 Pfd. 5⅓—6⅓—6⅔ Thlr., feinster über Notiz bez. — **Rapskuchen** wurde aus zweiter Hand billiger offerirt, wir notiren 56—62 Sgr. pr. Ctnr. — **Leinkuchen** 93—96 Sgr. pr. Ctr.

Rüböl zeigte anfänglich lustlose Haltung und verlor bei derselben inzwischen noch ferner am Preise. Bei festerer Stimmung galt zuletzt per 100 Pfund loco 9¾ Thlr. Br., pr. diesen Monat 9¾ Thlr. Gld., October-Novbr. 9¾ Thlr. Gld., Novbr.-Dezbr. 9¾ Thlr. bez., ¼ Br., Dez.-Januar 7/24 Thlr. bez., Januar-Februar 9¾ Thlr. Br., April-Mai 9⅞ Thlr. bez.

Spiritus verlor im Laufe der Woche reichlich 1 Thlr. am Preise, da sich eine bessere Meinung für das Ergebniß der Kartoffelernte Geltung verschaffte, und hat die Baisse nur in den gegenwärtig noch nicht belangreichen Zufuhren einigen Widerstand gefunden, wodurch zuletzt die Stimmung sich etwas befestigte. Bei matter Stimmung galt zuletzt pr. 100 Quart à 80% Tralles loco 16⅛ Thlr. Gld., 17¼ Br., pr. diesen Monat 17¼—17 Thlr. bez. u. Gld., Octbr.-Novbr. 16¼ Thlr. bez., November-Dezember 16¼ Thlr. Gld., April-Mai 16¼ Thlr. Br.

Kartoffeln billiger erlassen, 24—32 Sgr. pr. Sack à 150 Pfd. — **Heu** 25—36 Sgr. pr. Ctr. — **Stroh** 6¼—7¼ Thlr. pr. Schock à 1200 Pfd. — **Eier** 21—24 Sgr. pr. Schock. — **Butter** 19—22 Sgr pr. Quart.

[Der Kardenmarkt,] welcher alljährlich nach dem Michaeli-Quartale in Breslau abgehalten wird und die ganze Woche über andauert, hat heute auf dem Blücherplatze wiederum seinen Anfang genommen. Die Zufuhr war bis gegen Mittag noch nicht groß und mag bis heute Mittag ohngefähr 300,000 Stück ausgestellt waren. Der Preis bestellen wurde je nach Beschaffenheit der Waare von 1 Thlr. bis 1½ Thlr. festgesetzt, doch ging auch gegen geringe Waare noch unter 1 Thaler vom Platze. Die diesjährige Ernte ist sowohl in qualitativer als auch in quantitativer Beziehung als eine sehr günstige zu bezeichnen, indem durch die anhaltende Dürre, die der Kardenpflanze besonders zuträglich ist, dieselbe sehr gut gedeihen konnte. Die große Trockenheit des Herbstes verhindert jedoch die Pflanzer, neue Anbauungen für's künftige Jahr zu machen; es wird daher im Jahre 1869 voraussichtlich ein Mangel an Karden eintreten. Den Consumenten wäre anzurathen, gegenwärtig tüchtige Einkäufe zu machen, da in Folge dieses Umstandes im nächsten Herbst eine bedeutende Preissteigerung der Karden eintreten muß. Die Verkäufer, welche heute am Markte erschienen, waren zumeist aus der Trebnitzer, Oelser und Breslauer Kreise. Unter den zum Verkauf ausgestellten Karden befanden sich sehr viele, die aus französischem Samen gezogen waren, von den Käufern wurde die überaus schöne und gleichmäßig gute Waare sehr beliebt.

Berlin, 5. October. [Vieh.] An Schlachtvieh waren auf hiesigem Viehmarkte heute zum Verkauf angetrieben:

1025 Stück Hornvieh. Da sich ein größerer Bedarf bei den schwächeren Zutriften als vorwöchentlich herausstellte und auch die Witterung kühler geworden, wickelte sich der Handel reger zu besseren Notirungen als am letzten Markttage ab, so daß der Markt von der Waare geräumt wurde; 1. Qualität wurde mit 17—19 Thlr., 2. mit 15—16 Thlr. und 3. mit 11—12 Thlr. pr. 100 Pfund Fleischgewicht bezahlt.

3068 Stück Schweine. Die eingetretene kühle Witterung bewirkte auch für diese Viehgattung ein lebhaftes Verkaufsgeschäft und ließ keine Bestände übrig; beste Kernwaare erreichte den Preis von 18—19 Thlr. per 100 Pfund Fleischgewicht.

5940 Stück Schafvieh blieben bei stattgehabtem geringen Bedarf und keinem Exporte in den letzten gedrückten Notirungen und erreichten 40 Pfd. Fleischgewicht schwerer Kernwaare den Preis von 6¼ Thlr.

560 Stück Kälber wurden gut bezahlt, da der Bedarf die Zufuhr überstieg. (B. u. H.-Z.)

Breslau, den 1. October 1868.

P. P.

Hierdurch beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich mit dem heutigen Tage am hiesigen Platze

Albrechtsstraße Nr. 37

unter meiner Firma

Schumann & Twesten Nachfolger

eine Zweigniederlassung meiner seit langen Jahren in Berlin bestehenden

Weingroßhandlung,

verbunden mit

Import für Rum, Arac und Cognac,

errichtet und meinem bisherigen Vertreter Herrn

Wilhelm Kohlshorn

als **Bevollmächtigten** die Leitung desselben übertragen habe. [644]

Indem ich dies neue Unternehmen dem geehrten Publikum hier und in der Provinz bestens empfohlen halte, zeichne ich

Hochachtungsvoll und ergebenst

Schumann & Twesten Nachfolger.

Die Königl. Preuß. patentirte Kali-Fabrik

Paris 1867. Classe 44 Goldene Medaille für Kali-Präparate.
Metz 1868. Goldene Medaille für Kalidüngemittel.

von Dr. A. Frank in Staßfurt

Paris 1867. Classe 74 Silberne Medalle für Entdeckung und Nutzbarmachung der Staßfurter Kalisalze für den Ackerbau.

empfiehlt zur nächsten Bestellung, sowie zur **Wiesendüngung** und **Kopfdüngung** ihre erprobten **Kalidüngmittel** und **Magnesia-präparate** unter **Garantie des Gehaltes.** — Prospecte und Frachtangaben franco und gratis. [623]

Paris 1867. Classe 48 ehrenvolle Anerkennung **einziger Preis für Kalidüngmittel.**

Vorster & Grüneberg in Staßfurt

empfehlen den Herren Landwirthen ihren bewährten, durch 13 Medaillen, Ehrenpreise und Diplome ausgezeichneten [624]

London 1862. Mention honorable für Nutzbarmachung der Staßfurter Kalisalze.

Kalidünger.

Paris 1867. **Goldene Medaille** für vorzügliche Kalidünger aus Staßfurter Kalisalzen.

Der angegebene Gehalt wird **garantirt.** Prospecte und sonstige Auskunft über Fracht, Anwendung ꝛc. werden mit größten Bereitwilligkeit erhielt.

Revision der Superphosphatfabrik der Handelsgesellschaft C. Kulmiz in Ida-Marienhütte bei Saarau.

Am 26. September waren 600 Centner, am 28sten 850 Centner, am 29sten 600 Centner und am 1. October 330 Centner Superphosphat von Knochenkohle, am 28. September außerdem 350 Centner Baker-Guano-Superphosphat zum Versandt aufgelagert. Die Durchschnittsproben enthalten folgende Quantitäten in reinem Wasser leicht lösliche Phosphorsäure:

[636]

	Superphosphat von Knochenkohle,				von Baker-Guano.
	600 Ctr. 26./9.	850 Ctr. 28./9.	600 Ctr. 29/9.	350 Ctr. 1./10.	350 Ctr. 28./9.
nach Bestimmung I.	15,44 %	14,52 %	14,05 %	14,61 %	18,53 %
nach Bestimmung II.	15,42 %	14,55 %	13,99 %	14,67 %	18,51 %
im Mittel . .	15,43 %	14,53 %	14,02 %	14,64 %	18,52 %

Die Versuchsstation des landwirthschaftl. Central-Vereins für Schlesien.
Ida-Marienhütte, den 3. October 1868. Dr. Bretschneider.

Ein gut empfohlener unverh. **Oeconom** sucht zu Neujahr **eine Inspectorstelle** in Schlesien. Näheres bei **Warkentin,** Pr.-Lieut. im Schl. Train-Bat. Nr. 6, Werderstraße 3. [646]

Ein Volontair u. ein Eleve

finden Aufnahme gegen Pensionszahlung in einer größeren Oeconomie ohnweit Breslau. Näheres bei Herrn **M. Rösler** in Breslau, Wallstraße Nr. 18. [639]

Verlag von **Eduard Trewendt** in Breslau.

Blüthenkranz neuer deutscher Dichtung. Herausgegeben von **Rudolph Gottschall.** 6te Auflage. Eleg. geb. Preis 1½ Thlr.

Schlesische Gedichte von **Karl von Holtei.** Volks-Ausgabe. Eleg. brosch. Preis 10 Sgr. Miniatur-Ausgabe. Eleg. gebunden. Preis 1¼ Thlr.

Auction einer Original-Holländer Rindvieh-Heerde und eines Wirthschafts-Inventariums.

Wegen Verpachtung meines Gutes beabsichtige ich, mein sämmtliches lebendes und todtes Inventarium licitationsweise gegen baare Bezahlung zu verkaufen. Ich habe dazu **Termin** auf

Montag, den 19. October c., Vormittags 11 Uhr,
resp. folgende Tage

anberaumt und wird mit der Versteigerung des Viehbestandes begonnen werden. Derselbe besteht in:

20 Stück **Original-Holländer** 3—6jähr. **Kühen** und 1¼—3jähr. **Bullen,**
6 Stück **Holländer Kreuzungs-Kühen,**
4 Stück **Pferden.**

An todtem Inventarium kommt zum Verkauf:

1 Dresch-Maschine mit Siede-Maschine und Schrot-Mühle,
1 Kleesäe- und 1 Rapsdrill-Maschine,
8 Wirthschafts- und 2 Kutsch-Wagen,
sowie sämmtliche zum Betriebe der Landwirthschaft erforderliche, im besten Zustande sich befindende Utensilien.

Kauflustige werden hierzu eingeladen. [612]

Groß-Rackwitz bei Löwenberg i. Schl., im September 1868.

Ernst Dunkel, Lehngutsbesitzer.

Bock-Auction.

Die diesjährige Auction von Rambouillet-Vollblut und Dreiviertelblut-Böcken aus der hiesigen Stammschäferei findet am Sonnabend den 7. November c. Mittags 1 Uhr auf dem Vorwerk Louisenhof bei Primkenau statt. Die Stammschäferei ist durch directen Ankauf von Zuchtthieren in der kaiserlich französischen Stammschäferei auf der Domäne Rambouillet, in den Jahren 1860, 1863 und 1865 gegründet. [641]

Primkenau liegt 1½ Meilen von dem Bahnhofe Waltersdorf an der Niederschlesischen Zweigbahn. Programme werden auf Verlangen einige Tage vor der Auction ausgegeben.

Primkenau, den 2. October 1868.

Die Herzoglich Schleswig-Holstein-Augustenburgische General-Direction.
Gützloe.



Julius Goldstein,

Eisengießerei, Maschinen-, Gas- und Wasserleitungs-Bau-Anstalt,

105 Siebenhufener Straße,



Filiale

für

Gas- u. Wasserleitungen Nr. 6 Blücherplatz,

übernimmt die Ausführung aller Arten **Pumpwerke** für **Hand-, Göpel-** und **Dampfbetrieb, Gas-** und **Wasserleitungen** für **Häuser, Fabriken** und **Städte unter einjähriger Garantie.**

Geruchlose gußeiserne Schlammfänge à 5 Thlr.

Depôt der ältesten und renommirtesten Fabrik landwirthschaftl. Maschinen von R. Garrett & Sons, England.

Auction

über **60 Stück 1½- und 1¾jährig. Böcke** aus meiner **Negrettiheerde** von **Boldeburker** Vätern **am 29. October, Mittags 12 Uhr.**

Die Böcke werden mit 5 Friedrichsd'or eingesetzt und zu jedem Meistgebot zugeschlagen. Die Pocken sind denselben im Herbst 1867 geimpft worden. [638]

Trienke bei **Colberg,** Hinterpommern, 29. Septbr. 1868. **P. Mengel.**



Der Bock-Verkauf

beginnt in Nitsche bei Bahnstation Alt-Boyen am 20. October. [612]

Der Verkauf von

Rambouillet-Vollblut- und Halbblut-Böcken

aus meiner Stammheerde beginnt am **20. October c.** Wollpreis 72 Thlr., Schurgewicht 6 Ctr. pr. 100 Stück in diesem Jahr. [629]

Dromsdorf bei Striegau.
Baron Tschammer.

Superphosphat aus **Baker-Guano,** sowie aus **Knochenkohle (Spodium), Peru-Guano, Chilisalpeter, Staßfurter** und Dr. **Frank**'sches **Kalisalz ꝛc.** ist **vorräthig** resp. zu beziehen durch die Comptoirs von **C. Kulmiz** in Ida- u. Marien-Hütte bei Saarau und auf den Stationen der Breslau-Freiburger Bahn.

Wiener Apollokerzen
in 2 Qualitäten,
Stearinkerzen
in 3 Qualitäten,
Paraffinkerzen
in 5 Qualitäten

und allen Packungen.

bei [637]

Piver & Co.,

Ohlauerstraße Nr. 14.

Verlag von **Eduard Trewendt** in Breslau.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Für freie Stunden.

Von

E. A. Roßmäßler.

Mit zahlreichen in den Text gedruckten Holzschnitten und dem Porträt des Verfassers.

Gr. 8. Elegant broschirt. Preis 1¾ Thlr.

Dieses Werk, das so recht geeignet ist, zu zeigen, was E. A. Roßmäßler als Volksschriftsteller war, erscheint gleichsam als letztes Vermächtniß an seine Freunde und Verehrer, denn leider rief der Tod ihn am 9. April 1867 aus dem Kreise der Lebenden. Als solches ist dasselbe mit dem wohlgetroffenen Porträt des Verewigten geschmückt und von einer kurzen Biographie desselben aus der Feder seines vieljährigen Freundes Dr. A. B. Reichenbach in Leipzig begleitet.

Nachdem in der General-Versammlung der Schlesischen Drainage-Gesellschaft vom 9. Juni d. J. die Auflösung der Gesellschaft beschlossen ist, bringen wir dies mit der Aufforderung an etwaige Gläubiger, sich zu melden, zur öffentlichen Kenntniß. Nach dem ferneren Beschlusse steht den Actionären die Befugniß zu, in der Zeit vom 9ten bis 31. December d. J. ihren Antheil am Gesellschafts-Vermögen pro rata ihrer Einzahlungen zurückzufordern; der nicht zurückgeforderte Theil wird dem Schlesischen Verein zur Unterstützung landwirthschaftlicher Beamten überwiesen werden.

Breslau, den 15. Juni 1868. [643]

Das Comite der Schlesischen Drainage-Gesellschaft.

Chemisches Laboratorium

für alle [645]

in die Landwirthschaft und Technik einschlagenden Untersuchungen

von Dr. Franz Hulwa,

Breslau, Ohlauer-Stadtgraben 20.

---

90 2- bis 5jährige **Negretti-Mütter, Moidentiner** Stammes, mit **Passower** und **Kensliner** Böcken hier rein weiter gezüchtet, stehen zum Verkauf. — Preis 10 Thlr. pr. Stück.

Traupel pr. Freistadt in W.-Pr.
Das Dominium.

Zur Vertilgung der

Feldmäuse

offerirt **Mäusepillen** und **Phosphorlatwerge,** stets frisch und starkwirkend, und versendet bei Einsendung eines polizeilich attestirten Giftscheines in jeder Quantität: [3734]

Die Apotheke zu Markt Bohrau.

Clayton Shuttleworth & Co.

weltberühmte **Locomobilen** und **Dreschmaschinen** für Getreide-, Klee und Lupinendrusch etc.

Die besten engl. Drills von Priest & Woolnough,
Mc. Cormik's selbstablegende Mähmaschinen,

Landwirthschaftliche Maschinen von den besten englischen Specialisten.

Moritz & Joseph Friedlaender,

[626] 13, Schweidnitzer-Stadtgraben, Breslau.

Breit-Dreschmaschinen für Göpel

von 52 Zoll Cylinderbreite, sowie kleine **Dreschmaschinen** verschiedener Breite und **Dampf-Dreschmaschinen,** verbunden mit Strohschüttler und Reinigungsmaschine, liefert die [608]

Maschinenfabrik von J. Kemna,

Breslau, Kleinburgerstraße 26.

Locomobilen und **Dreschmaschinen,**
Mahl- und **Schrotmühlen** für Dampfbetrieb,
Drillmaschinen in jeder beliebigen Spurweite und Reihenentfernung,
Pferdehacken, für Drills passend,
Düngervertheiler für Guano, Kalk, Knochenmehl etc.

aus der Fabrik von **J. D. Garrett, Buckau,**

empfehlen von unserem Lager hierselbst zu Katalog-Preisen

Shorten & Easton,

[627] **Breslau,** Tauenzienstrasse No. 5.

„Holz-Cement-Bedachungen"

nach dem verstorbenen Erfinder „Häusler'sche Dächer" genannt, fertigt mit langjähriger Garantie unter Leitung eines geprüften Bautechnikers, die Holz-Cement-, Dachpappen- und Dachlack-Fabrik

von F. Kleemann in Breslau,

Comptoir: Neudorferstraße 7. Fabrik: Neudorferstraße 72.

Auch empfiehlt sich die Fabrik zur Ausführung von Pappbedachungen und zur Lieferung aller für genannte Dächer erforderlichen Materialien in bekannter Güte bei soliden Preisen.

Unterzeichnete Fabrik empfiehlt ihre **Fabrikate** von

feuerfestem Thon, Chamottezieglen, Platten, Formenstücke aller Dimensionen, Chamottethon, Chamottemehl u. s. w.

Die Analysen unseres Thons, welche durch Herrn Prof. **Krocker** und Herrn **Dr. Brettschneider** ausgeführt sind, stellen denselben in die Reihe der besten, feuerfesten Thone und sind bei uns jederzeit einzusehen.

Die Gräfl. Sauerma'sche Thonwaaren- und Chamottefabrik zu Ruppersdorf bei Strehlen.

Verantwortlicher Redacteur: W. Janke in Breslau.
Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.